Der Botschafter.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Екатеринославъ, Фабричная 12.
Iekaterinoslaw, Fabritschnaja 12
Süd-Russland.

Erscheint einmal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl.,—mit Postversandt 5 Rbl. Halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50; per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 4 mal gesp. Petitz. oder deren Raum.

№ 35. **II Jahrgang** **Jekaterinoslaw.** **Mittwoch, den 8. (21.) Juni 1906.**

Bezugsbedingungen!

Vom 1. Novbr. 1905 bis zum 31. Dcbr. 1906 — 5 R.

Alle bereits erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Vom 1. Juni 1906 bis zum 31. Dcbr. 1906 — 3 R. 50 K.
halbjährlich — — — — — — 3 „
monatlich — — — — — — 50. K.

P. P.

Beehren uns hiemit anzuzeigen, dass wir

Herrn Iacob H. Niebuhr

in Alexandrowsk-Schönwiese

mit der Generalvollmacht für unser

Chortitzer Bankcomptoir

betraut haben, der in jeglichen auf das Comptoir bezughabenden Angelegenheiten und Operationen jederzeit zu Diensten steht.

3—2 Hochachtungsvoll H. A. Niebuhr & C°.

Simferopol.

Zurückgekehrt, nehmen ihre Praxis wieder auf:
Dr. Maurach: Augenkrankheiten.
Dr. Lau: Ohren-Nasen-u. Rachenkrankheiten.
Dr. Kaegeler: Chirurgie.
Die Adressen sind zu erfragen im Krankenhause Dr. Mühlenthal. (Новый городъ). 10—9.

Im Sommer wohne ich in **Einlage.** Krankenempfang täglich außer an Sonn-und Feiertagen.
Dr. med. W. Spindler. 7

Oberlicht.

„Und wir?"

Wir hören Lobgesänge vom Ende der Erde zu Ehren dem Gerechten. Und ich muß sagen: Wie bin ich aber so mager? Wehe mir; denn die Verächter verachten; ja die Verächter verachten.

Jes. 24. 16.

Kein Theologe, kein Prediger ist es, lieber Leser, der dich vor dieses Schriftwort führt, nein, ein Laie nur, ein Mitbruder.

„Nun, dann bleibe davon, Gottes Wort auszulegen", wird mancher sagen, „wenn du kein Prediger bist!"

So höre meine Antwort! Um dieses Schriftwort dreht sich seit einiger Zeit mein geistiges Empfinden, mein inneres Leben, und da möchte ich doch sehen und hören, ob's vielleicht andern auch so geht, ob meine Worte einen Widerhall finden in den Gemeinden, oder ob ich mit meiner Unruhe allein dastehe.

Die letzte № des „Bundesboten", die ich dieser Tage erhielt, bringt einen Aufsatz über Erweckungen, wovon ich den Anfang hier wiedergeben möchte. Es heißt darin: „Es steht außer aller Frage, wir leben in einer Zeit besonderer Erweckungen. Täglich bringen die Zeitschriften Berichte von Erweckungen in größerem oder kleinerem Maßstab von verschiedenen Richtungen. Wie verhalten sich Christen zu diesen Kundgebungen, und wie sollten sie sich dazu verhalten? Manche verhalten sich ganz gleichgültig. Diese Siegesberichte interessieren sie nicht so viel, wie seiner Zeit die Nachrichten vom russisch-japanischen Kriege.

Eine andere Klasse vermag nicht ganz gleichgültig an der Sache vorbeizugehen, aber man hat nichts als Tadel für die Sache. Man tadelt die Methoden der Arbeiter und bezweifelt die Echtheit der vorgeblichen Bekehrungen. Ist ein solches Verfahren richtig? Nein. Der wahre Christ soll sich über die Siegesberichte freuen und anhaltend beten um weitere Siege.

Im Weiteren werden die in der Apg. erwähnten Erweckungen angeführt als Vergleich mit denen unserer Tage.

Mir war ja die Sache nicht neu auch ich hatte von den großen Taten Gottes in Wales, am Rhein, in Indien, in den Gefängnissen Norwegens gelesen und dann drängte sich mir die Frage auf: „Und wir?" — Oder wollen wir denen gleichen, von denen Apg. 2, 13 berichtet wird, und mit abfälligem Urteil in die Gefahr kommen, Gottes Geist zu lästern? Wenn dies nicht, wollen wir uns mit Gamaliels weisem Rat, Apg. 5,38.39, begnügen?—Das wäre für Päpste, Bischöfe und Inquisitoren passend gewesen, reicht aber für uns nicht aus. Oder reicht das aus, wenn wir gelegentlich unsern Beifall zu erkennen geben, selbst aber neutral bleiben?

Wir hören Lobgesänge vom Ende der Erde zu Ehren dem Gerechten. Die Wächter Zions schreien: „Der Bräutigam ist nah, begegnet ihm in Reigen und singt Halleluja!"

Der Bräutigam ist nah, die Anzechen mehren sich. Diese Erweckungen sind auch Anzeichen davon. Sind sie vom heiligen Geiste gewirkt, und nach meinem Empfinden und Begreifen sind sie es—dann wird jetzt Öl gefüllt in die Gefäße und Lampen der klugen Jungfrauen. Sie schmücken sich, gehen dem Bräutigam entgegen— und wir?—Ja, nun kommt der Gegensatz, denn daß dieser Vers zwei gewaltig Gegensätze enthält, sehen wir ihm doch auf den ersten Blick an? „Und ich muß sagen: Wie bin ich aber so mager? wie bin ich aber so mager?" Ist es nicht gerade, als hätte der Prophet diese Worte besonders für uns geschrieben und nur für uns? Oder bin ich im Irrtum? Sind wir's nicht? Ist bei uns nicht über geistliche Dürre zu klagen? Ist uns kein Geisteswehen nötig? Brauchen wir keine Geistestaufe? Und wenn sie kommen wird?

Wird es auch da nicht heißen müssen: „Wehe mir, denn die Verächter verachten!" Wird nicht ein großer Teil unsers Volkes sagen: „Schwärmerei!" Wird nicht vielleicht mancher schon beim Lesen dieser Zeilen es tun?

Dann wäre es Zeit aufzuhören mit der Klage, die unser Schriftwort uns in den Mund legt, und ein anderes Wort suchen, das uns passender erscheint. Da fällt mir ein Wort ein, das bezeichnet das gerade Gegenteil des Wortes: Wie bin ich aber so mager—und lautet: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts." Offb. 3, 17. Das dürfte dem Sinne derer mehr entsprechen, als das aus Jesaia, hat aber eine schlechte Verheißung, und die findet jeder im Verse vorher. „Sie hat dieselbe Bedeutung wie das Wort des Bräutigams zu den Törichten". „Ich kenne euch nicht".

Wer möchte dieses Wort gern hören? Wer möchte ausgespien werden

aus dem Munde des, der zwischen den Leuchtern wandelt?

Seht Brüder, Schwestern! In Wales, am Rhein, in Blankenburg, in Indien sogar bei den Hindus wird Öl ausgeteilt, bei den Verbrechern Norwegens auch. Warum nicht in den Mennonitengemeinden am Dnjepr, der Molotschna, Wolga, bei Orenburg, Busuluk und Ufa? Aber vielleicht geschiehts schon? Je eher, um so besser! Oder sollen wir jenen Geschwistern zurufen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen. Sollen wir, Nachkommen jener Glaubenszeugen von Leuwarden, Antwerpen, Amsterdam u. a. so rufen? Dann wären die Ersten—die Letzten—sind es jetz vielleicht schon. Darum, wer mit mir fühlt, auf die Kniee! flehen wir um ein neues Pfingsten! Das gebe Gott!

Ein Zionspilger.

Politische Wochenschau.

Das Projekt der Glaubensfreiheit und die Mennoniten.

Wie die Leser in der Notiz aus Halbstadt finden, hat die Ältestenkonferenz am 25. Mai beschlossen, zwei Deputierte nach der Reichshauptstadt zu entsenden, um dort in Angelegenheit des Projektes über „Gewissensfreiheit“ mit Mitgliedern des Reichsrates, vielleicht auch der Reichsduma, Beziehungen anzuknüpfen, um die Herren mit unserer Sonderstellung inbezug auf den Militärdienst bekannt zu machen und so mit Gottes Hilfe zu verhüten, daß bei Votierung (Feststellung) der bewußten Gesetzesvorlage unsere Sonderstellung nicht etwa vergessen werde und dieselbe uns nicht verloren gehe.

Wir sind fest davon überzeugt, daß die Konferenz mit der Wahl der beiden Ältesten Dyck und Görz die große und wichtige Mission in gute Hände gelegt hat. Erfahrungen, Kenntnisse und eine weitgehende Bekanntschaft in den obern Kreisen stehen ihnen zur Verfügung, und sie werden gewiß alles tun, um ihre Aufgabe im befriedigenden Sinne zu lösen.

Unklar aber ist es uns, daß man scheinbar voraussieht, ausschließlich beim Reichsrat — „vielleicht“ auch bei der Reichsduma den Hebel anzusetzen. Nach unserer Meinung müßte es heißen: bei der Reichsduma „und“ beim Reichsrat gleichzeitig. Wohl ist es wahr, im Reichsrat haben wir einige Bekannte sitzen, unter diesen auch solche, welche die Mennoniten näher kennen und besonders in letzter Zeit während des Krieges denselben bedeutend näher gekommen sind; wir glauben auch fest, daß diese Männer ihren Einfluß und ihre Stimme für uns in die Wagschale werfen und uns in der gewünschten Weise vertreten werden; — doch — das neue Gesetzesprojekt geht nicht vom Reichsrat, sondern von der Duma aus, es wird daher zu allererst in der Duma beraten werden, eben daselbst wird man auch zuerst darüber abstimmen, deshalb halten wir es für notwendig, daß man gerade die Dumamitglieder mit unserer Sonderstellung bekannt macht, daß man diese zu gewinnen sucht. Ist in der Duma bereits ein Beschluß gefaßt worden, der uns nicht wohl will, ob nun mit, oder ohne Absicht, so ist es schon schwieriger denselben zu korrigieren, als wenn er bereits in gewünschter Form in den Reichsrat kommt, wo, wie schon oben, erwähnt, gute Bekannte sitzen, auf deren Unterstützung man bauen dürfte.

Auch in der Duma dürfte es nicht so schwierig sein, Gehör zu finden. Abgesehen von den deutschen evangelischen Vertretern, die hoffentlich den ebenfalls deutschen evangelischen Mitchristen ihre Unterstützung naturgemäß nicht abschlagen können, dürften auch die Partei vom 17. Okt. sowohl als auch die Kadetten ein geneigtes Ohr für unsere Bitten und Befürchtungen haben. Das Programm beider schreibt weiteste Glaubensfreiheit vor—und das Projekt der Kadetten beweist es auch, daß sie gesonnen sind, diese Glaubensfreiheit konsequent durchzuführen. Das Projekt gewährleistet **jedem** Bürger des Russischen Reiches Freiheit des Gewissens; alle vorhandenen und künftig im Russischen Reiche entstehenden Konfessionen, mit Ausnahme derjenigen, welche unsittliche oder gesetzwidrige Zwecke verfolgen, genießen in gleicher Weise Freiheit des Gottesdienstes, der Kultushandlungen, sowie der Verkündung und Verbreitung ihrer Lehren. Selbst in Punkt 4 werden vom Gesetz vorgesehne Fälle zugelassen, die eine Entziehung gewisser bürgerlicher und politischer Pflichten—auf Grund religiöser Überzeugung—zulassen. Da hat man doch schon daran gedacht, daß solche Ausnahmen eintreten können, umso mehr darf man erwarten, daß auch die Vertreter der Kadetten auf unsere Vorstellungen eingehen werden.

Spanien. **Zum Bombenanschlag in Madrid.** Ein Mitarbeiter des „Temps“ beschreibt die schreckliche Szene folgendermaßen:

Der Wagen des Königs und der Königin war stehen geblieben, neigte aber zur Seite, als ob er etwas zerbrochen wäre. Die Scheiben waren zertrümmert, das königliche Paar war wunderbarerweise unverletzt, der König war etwas bleich, aber fest. Er stieg zuerst aus und sagte laut: Wir haben nichts erlitten. Er half der Königin heraus, hielt sie dann mit der einen Hand an der Schulter und zog ihr mit der anderen Hand den Schleier herunter, um ihr das entsetzliche Schauspiel zu verbergen. Der Wagentritt war blutbespritzt, das Kleid der Königin wurde davon gerötet. Der Wagen, der die Königin zur Kirche geführt hatte, folgte jetzt leer im Zuge. Das Paar stieg ein, und einige Augenblicke später soll der König gesagt haben, in Paris war es auch der 31. Mai, wobei er auf den Pariser Anschlag anspielte. Die Straße bot ein furchtbares Bild, das Blut floß überall. Einem Diener, der eines der acht Pferde des königlichen Wagens geritten hatte und fast noch ein Kind war, war der Kopf vom Rumpfe getrennt und der Leib aufgerissen worden. Ein Hauptmann und zwei Offiziere lagen tot da, zwei oder drei Soldaten waren getötet. Einem Kinde war das Gehirn zerschmettert worden. Auf den weißen Pferden des Wagens sah das Blut schauerlich aus. Man hätte glauben können, die Pferde kämen aus einem Stiergefecht.

Nach den neuesten Feststellungen ist die Zahl der verunglückten Opfer noch größer als man ursprünglich angenommen hatte. Allein 76 Schwerverletzte sind auf den Unfallstationen und in die Krankenhäuser eingeliefert worden. Der „Epoca“ zufolge sind 13 Militärpersonen und 11 Zivilisten getötet, 26 Militärpersonen und 24 Zivilisten schwer und zahlreiche Personen leicht verwundet worden.

Das Königspaar hat den Hinterbliebenen der Opfer seine herzliche Teilnahme übermitteln lassen. Der König hat angeordnet, daß alle Personen seines Dienstes, die während des Anschlages verwundet worden sind, eine erhöhte Pension Zeit ihres Lebens empfangen sollen. Desgleichen wurden den Angehörigen der Opfer reiche Unterstützungen und Pensionen zugewendet.

Der mutmaßliche Täter, der Anarchist Mateo Moran, hat sich erschossen. In dem Dorfe Torrejon de Ardoz hatte ein Mann bei seiner Ankunft einen Gastwirt nach der Abgangszeit des Zuges nach Barcelona gefragt. Der Wirt stellte bei dieser Gelegenheit fest, daß der Mann Brandwunden an den Händen hatte und schöpfte Verdacht, da die Beschreibung des mutmaßlichen Täters auf diesen Mann paßte. Dieser begab sich auf das Feld, um die Ankunft des Zuges abzuwarten. Dort begegnete er einem Polizisten, der ihn nach seinen Papieren fragte und, als er sich weigerte diese zu zeigen, festnahm und nach dem Dorfe bringen wollte. Unterwegs zog der Verhaftete einen Revolver aus der Tasche und erschoß den Beamten und darauf sich selbst. Die Leiche ist nach Madrid geschafft worden. Von dem Eigentümer des Hauses, aus dem die Bombe auf den königlichen Wagen geworfen wurde, ist der Mann als der Anarchist Mateo Moran erkannt worden. Aber da Zweifel laut geworden sind, daß der Selbstmörder wirklich Mateo Moran sei, wird man mehrere Verwandte des letzteren veranlassen, die Leiche zu besichtigen. Die Witwe des durch Moran getöteten Gendarmen wird die ausgesetzte Belohnung von 25000 Pesetas erhalten.—Moran war 26 Jahre alt und der Sohn eines reichen Fabrikanten in Sabadell bei Barcelona, der ihn seit Neujahr verstoßen hatte. Er hatte die Fabrik seines Vaters geleitet und sich durch sein herrisches, zügelloses Wesen berüchtigt gemacht. Er hatte zwei Jahre lang in Deutschland studiert.

Allem Anschein nach sind als Mithelfer oder Verbündete der schändlichen Tat eine ganze Anzahl von Personen beteiligt gewesen. In Madrid allein kennt die Polizei angeblich Tausende von Anarchisten. Es ist auch gar kein Zweifel mehr, daß es sich um einen von langer Hand vorbereiteten Anschlag des internationalen Anarchismus handelt. Die sozialistischen Mitglieder des Madrider Stadtrates erklärten auch ganz offen, daß sie die Opfer des Anschlages bedauerten, aber an der Freude über die Errettung des Königspaares nicht teilnehmen könnten. Diese Haltung ruft allgemeine Entrüstung hervor.

Österreich-Ungarn hat gesucht und gefunden. Der neue Ministerpräsident **Max Wladimir Freiherr von Beck** steht erst im 52. Lebensjahre. Er hat den großen Sprung vom einfachen Sektionschef im Ackerbauministerium zum Premierminister gemacht. Freiherr von Beck gehört zum Kreise der Intimen des Thronfolgers. Nachdem man bisher die Intimen des Thronfolgers systematisch von den Regierungsgeschäften ferngehalten hatte, ist der Eintritt des Freiherrn von Beck an die Spitze der Regierung von entschiedener Tragweite.

Seiner politischen Richtung nach dürfte er den Klerikalen am nächsten stehen, in nationalen Fragen eine vermittelnde Stellung einnehmen, aber ein entschiedener Anhänger der deutschen Verwaltung sein. Er ist der Sohn des verstorbenen Herrenhausmitgliedes und Direktors der Staatsdruckerei Hofrats Beck, welcher in den 70 er und 80 er Jahren eine hervorragende Stellung in der österreichischen Bureaukratie und in der Wiener Gesellschft eingenommen hat.

Der Besuch des deutschen Kaisers in Schönbrunn.

Vom Penzinger Bahnhof begaben sich der deutsche und der österreichische Kaiser in Wagen nach dem Schönbrunner Schloß, auf dem ganzen Wege von brausenden Kundgebungen der Zuschauer begleitet. Kaiser Wilhelm dankte durch unablässiges freundliches Grüßen.

Als sich die Wagenreihe der Hofallee näherte, erklang die preußische Hymne, gespielt von zwei Militärkapellen. Der Generalmarsch wurde geschlagen und geblasen, und die Fahnen senkten sich zum Gruß. Vor dem Schloß standen ein Triumphbogen sowie mächtige Flaggenmasten mit Blumen- und Reisig-Gewinden mit dem deutschen und österreichischen Reichswappen. Am Fuß der Stiege begrüßten der erste Oberhofmeister Fürst von und zu Liechtenstein und Oberzeremonienmeister Graf Cholonieswki den Deutschen Kaiser. Auf dem Plateau der Blauen Stiege waren die Erzherzoginnen zur Begrüßung des erlauchten Gastes versammelt. Kaiser Wilhelm küßte den Erzherzoginnen die Hand, dankte für den freundlichen Willkommen und begab sich in den Salon der Fremdenzimmer. Darauf empfing Kaiser Wilhelm den Minister des Auswärtigen Grafen Goluchowski, den ungarischen Ministerpräsidenten Dr. Wekerle, den österreichischen Ministerpräsidenten Freiherrn von Beck, die gemeinsamen Minister von Pitreich und Freiherrn von Burian, sowie verschiedene Hofwürdenträger. Bald nach seiner Ankunft empfing Kaiser Wilhelm den Besuch des Kaisers Franz Josef. Nach im Laufe des Vormittags verließ der deutsche Kaiser mit dem Feldzeugmeister von Steininger Schönbrunn, um bei den Erzherzogen und Erzherzoginnen seine Karte abzugeben. In allen Straßen wurde der Kaiser begeistert begrüßt.

Heute Mittag um 1 Uhr fand beim deutschen Botschafter ein Frühstück statt, woran Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm teilnahmen, ferner waren erschienen die obersten Hofwürdenträger, Minister des Äußeren Graf Goluchowski, die gemeinsamen Minister, die beiden Ministerpräsidenten Dr. Wekerle und Freiherr von Beck, der Botschafter Szögyeny, der österreichische Botschafter in Rom, Graf von Lützow und Gemahlin. Staatssekretär von Tschirschky besuchte den Grafen Goluchowski und die beiden Ministerpräsidenten.

Ungaren fängt an eine selbständige Handelspolitik zu treiben. Die „Tägliche R. bemerkt dazu:

Das ungarische Abgeordnetenhaus hat das Ermächtigungsgesetz angenommen, kraft dessen die Regierung die Handelsverträge mit Deutschland, Italien, Belgien, Rußland und der Schweiz mit Rückwirkung bis März 1906 auf dem Verordnungswege in Kraft setzt. Die Regierung wird ferner ermächtigt, provisorische Verfügungen betreffend den Handelsverkehr mit Serbien, Bulgarien und Montenegro zu treffen. — Eigentlich müßten nun all diese Mächte, da es den Magyaren so sehr und nur aufs „Prinzip“ ankommt, die Prinzipienfrage aufwerfen, ob sie in der Lage sind, Verträgen zuzustimmen, die doch, wie die Dinge liegen, ganz einseitig von Ungarn ausgehen. Wer sagt denn den Herren in Ofen-Pest, daß man Verträge, die man mit Österreich-Ungarn abschloß, nun auf einmal ohne weiteres und ohne jede Änderung auch mit Ungarn allein abschließen will. Dies alles übrigens nur des „Prinzips“ halber.

Demselben Blatte entnehmen wir nachstehendes **Intime aus Ungarn.** Die Diäten für die ungarischen Abgeordneten stellen sich auf rund 10000 Kronen (8500 M.) jährlich. Man sollte denken, das wäre genug, um wenigstens bescheiden in Ehren zu leben. Bisher wurden aber bei dem zuständigen Pester Bezirksgericht die Diäten von 172 Abgeordneten gepfändet, nach Angabe magyarischer Blätter meist wegen Wahlschulden. Wie „Groß-Österreich“ behauptet, wurden bei 13 Abgeordneten die Diäten wegen Wahlschulden gepfändet, bei 159 Abgeordneten dagegen wegen alter Schulden und zwar bei nicht weniger als 26 dieser Herren wegen Nichtzahlung der Alimente für verlassene Ehefrauen und Kinder ehelichen und unehelichen Charakters. Bei 20 Abgeordneten lagen Spielschulden, bei 62 Abgeordneten alte Wechselschulden vor.

Amerika. **Der Fleischtrustskandal.** Präsident Roosevelt hat dem Kongreß den Bericht der für die Untersuchung der Mißstände in der Fleischwarenindustrie eigesetzten besonderen Kommissionen übersandt. Der Bericht bestätigt die Berichte der Zeitungen über die unhygienischen Verhältnisse auf den Chicagoer Vieh- und Pack-Höfen und erklärt, es werde dort unter Verhältnissen gearbeitet, die empörenden Schmutz zeigen. Gleichzeitig wird aber die peinliche Sorgfalt hervorgehoben, die bezüglich des für den deutschen Konsum bestimmten Schweinefleisches beobachtet wird, und es wird festgestellt, daß im allgemeinen weniger Mißstände bei der Zubereitung von Fleisch für den Export obwalten als bei der für den heimischen Verbrauch. Es heißt in dieser Beziehung in dem Bericht wörtlich: „Die mikroskopische Untersuchung der nach Deutschland zu exportierenden Schweine scheint mit großer Vorsicht zu geschehen, und es kann gerechter Weise gefragt werden warum die für den amerikanischen Markt geschlachteten Schweine nicht ebenso untersucht werden.“ In einer Begleitbotschaft zu diesem Bericht erklärt Präsident Roosevelt, die empörenden Verhältnisse in den Chicagoer Schlachthäusern müßten im Interesse der Volksgesundheit und der Schicklichkeit von Grund aus geändert werden. Er empfehle gesetzgeberische Maßnahmen, nach welchen die Regierung zur Beaufsichtigung und Superrevision der Fleischverarbeitung in allen ihren Stadien ermächtigt werde. Und so was in Amerika?

Die Engländer und das amerikanische Fleisch. In den englischen Armenhäusern und auf den Kriegsschiffen, wo viel amerikanisches Büchsenfleich bei den Mahlzeiten verwendet wird, verweigern Arme und Soldaten die Nahrung, nachdem die Zustände in der amerikanischen Fleischwarenindustrie bekannt geworden sind. Die Aufträge an Amerika für Büchsenfleisch haben in London vollständig aufgehört, obwohl die Amerikaner versichern, daß für den Exporthandel sorgfältiger verfahren würde.

Alles nicht wahr. Das Kongreßmitglied der Vereinigten Staaten, Wilson, welcher Leiter einer großen Packerfirma und beauftragt ist, für sämtliche Chicagoer Packer zu sprechen, stellte in der Agrarkommission die in der Botschaft des Präsidenten Roosevelt aufgedeckten Zustände in der Fleischwarenindustrie mit anerkennenswerter Kaltblütigkeit im allgemeinen in Abrede und forderte die Mitglieder der Kommission auf, persönlich Nachforschungen anzustellen.

Asien. **Japan.** Die wahren japanischen Kriegsverluste. Man schreibt aus Tokio:

Die genauen Verluste des japanischen Heeres im letzten Kriege werden erst jetzt bekannt. Die Ziffern sind ungeheuer. Vor kurzem hat Generalleutnant Koike in der Jahresversammlung der medizinischen Gesellschaft darüber Angaben gemacht, die wohl den Anspruch auf authentische Genauigkeit machen dürfen. Der ganze medizinische Stab Japans hat im Kriege 632690 Verwundete und Kranke behandelt, darunter 77805 Russen und 97850 in Japan Erkrankte. Die Gesamtziffer der Japaner beläuft sich also auf 554885, von denen 220812 Verwundete 236223 Kranke waren; von ersteren starben 47387, von letzteren 27158. (Zur Pflege und Behandlung wurden 10 175 Doktoren und Pfleger, und zwar 4517 der Armee angehörend, 5470 vom Roten Krenz, 188 Assistenten, verwendet). Nach Hinzufügung der Verluste an Toten auf dem Schlachtfelde ergeben sich folgende Ziffern:

Im Mai 1905 wurden in dem Schrein des Ehren-Kriegstempels auf dem Kudanhügel in Tokio eingetragen:

Marine (Offiziere und Leute)	1 857
Heer (Offiziere und Leute)	28 999
Im Mai 1906 werden eingetragen:	
Marine (Offiziere und Leute)	122
Heer (Offiziere und Leute)	29 626
Tote auf dem Schlachtfeld: Sa: . .	60 624
Verwundete und Kranke starben (s. o.) . .	74 445
Die Gesamtziffer der japanischen Verluste an Toten beläuft sich also auf . . .	135169 Mann.

Das ist allerdings eine andere Ziffer als die, mit welcher die Zeitungen zu Beginn des Krieges spielten, daß man sich nämlich immerhin auf einen Verlust von 30 000 Menschen gefaßt machen müsse. Es zeigt sich auch, daß die Verluste an Toten infolge von Krankheiten doch größer gewesen sind, als irgend jemand in der Heimat geahnt hat, wo man nur immer von der wunderbar wirkenden Hygiene im japanischen Heer unterrichtet wurde.

So enorm diese Verluste sind, so befinden sich unter den Toten doch manche nicht, die man als tot beklagt hatte, nämlich die Mannschaften des von den Russen in den Grund

gebohrten „Kinchu Maru“. Wie klagte man damals die Russen der Roheit und Grausamkeit an, auf wehrlose Menschen an Bord des Dampfers und im Wasser zu schießen und keinen aus den Wogen des Meeres zu retten! Und wie pries man die eigenen Offiziere und Leute, die lieber sich selbst den Tod gaben, als daß sie lebend in die Gefangenschaft gingen!— Jetzt kommen nicht nur die Führer des Schiffs, sondern auch die Führer der Truppen unversehrt in die Heimat zurück.

An Beute ist jetzt wohl ziemlich alles gesammelt und aufgenommen, was überhaupt des Mitnehmens wert war. Viel davon ist bereits im Kriegsmuseum in Tokio ausgestellt worden, wo sich auch Kuropatkins Bett und ganze funkelnagelneue Offiziers- und Mannschafts-Uniformen der Russen aus allen Waffengattungen befinden. Die erbeuteten Fahnen sind noch nicht sichtbar geworden. — An Waffen und Geschossen zählt man 700 Geschütze, 130000 kleine Waffen, 50 Millionen Geschosse.

Tgl. Rdsch.

Die „offene Tür in der Mandschurei“ ist bekanntlich noch immer zu. Die Japaner fahren fort, die draußen Harrenden mit Versprechungen zu füttern. Jetzt wird z. B. aus Tokio wieder einmal gemeldet, die japanischen Kommissare hätten sich dafür ausgesprochen, daß Dalny zum Freihafen erklärt werde. Ferner wird der „Times“ aus Peking telegraphiert, Mukden soll vom 1. Juni ab für den Handel freigegeben werden.

Wie die „Times“ aus Tokio von gestern meldet, beschloß die japanische Regierung, Korea mit zwei Divisionen, der 13. uud der 15., zu besetzen, von denen die erstere mit dem Hauptquartier Hoseung die Bewachung der Ostgrenze längs des Tumen überwachen wird, während der letzteren, die zum Hauptquartier Yongsan erhalten wird, der westliche Teil der Grenze längs des Jalu zur Bewachung zugeteilt werden soll. Ausschließlich Port Arthurs werden die Japaner die Mandschurei mit 20000 Mann besetzt halten, die ihnen auf Grund der im Friedensvertrage bewilligten 15 Mann für den Kilometer zustehen.

China. Die Unruhen in Kiangsi. Nach einer Meldung des „Reuterschen Bureaus“ sind die wegen der hohen Nahrungsmittelpreise in der Provinz Kiangsi entstandenen Unruhen unterdrückt worden. Hierbei wurden zehn Anführer getötet. Ausländer wurden nicht in Mitleidenschaft gezogen. Das englische Kanonenboot „Snipe“ ist nach Nanchang zurückgekehrt.

Ausländisches.

Die „falschen“ Blinddarmentzündungen. Aus Paris wird der „Nat. Ztg.“ vom 29. d. berichtet: In der heutigen Sitzung der Medizinischen Akademie hat der berühmte Chirurg Professor Dieulafoy eine aufsehenerregende Erklärung abgegeben. Bei Besprechung der Blinddarmoperationen bemerkte Professor Dieulafoy, daß bei sehr vielen Patienten, die bloß an Typhlocolitis leiden, irrtümlich Appendicitis diagnostiziert werde, da die beiden Erkrankungen nahezu die gleichen Symptome zeigen. Die Folge davon ist, daß eine große Anzahl unnötiger Blinddarmoperationen vorgenommen werden, und daß die Erkrankten, denen man infolge dieser falschen Diagnose den Wurmfortsatz entfernt hat, keineswegs geheilt sind, sondern im Gegenteil weiter an Typhlocolitis leiden. Mit den Worten: „Es ist endlich Zeit, diesen chirurgischen Eingriffen, die zu nichts gut sind, ein Ziel zu setzen und richtige Diagnosen zu stellen,“ schloß Prof. Dieulafoy seine Mitteilungen.

— Die Eröffnung das Simplontunnels. In verhältnismäßiger Stille hat sich ein Ereignis vollzogen, das in mehr als einer Hinsicht bedeutsam ist: der große Simplontunnel ist dem Verkehr übergeben worden. Der König von Italien und das schweizerische Bundesoberhaupt haben den Tunnel durchfahren und seine Sicherheit erprobt. Der Tunnel ist der längste, den es auf der Erde gibt, 20 km lang, 5 km länger als der bisher längste, der Gotthardtunnel. Als der Gotthard durchstochen wurde, war die Bewunderung über die feine Berechnungskunst der Ingenieure groß; denn die Arbeiten des Durchstichs wurden von der deutschen und von der italienischen Seite zugleich angefangen, und in der Mitte des Bergriesen trafen sich die Arbeiter: kein Zollbreit war gefehlt. Beim Simplon waren es noch ganz andere Dinge, über die man sich wundern mußte. Die Schwierigkeiten, die die Elemente den Menschen entgegenstellten, waren hier so ungeheuer, daß der Bau des Tunnels zwei Jahre länger dauerte, als man angenommen hatte. Die Gesteinslagerungen waren anders als die Geologen verkündigt hatten; die Sachverständigen hatten versichert, es werde wenig Wasser angetroffen werden, und das Wasser werde hauptsächlich an der Nordseite zu finden sein. Es war aber gerade umgekehrt: auf der Nordseite fast gar kein Wasser, umsomehr auf der Südseite. Hier stürzten Quellen hervor von ungeahnter Stärke und Heftigkeit. Und es waren zum Teil heiße Quellen, viel heißer als die Blutwärme des menschlichen Körpers. Hätte man diese Schwierigkeiten vorher gekannt, der Verwegenste hätte nicht gewagt, das tollkühne Unternehmen zu beginnen. Und nun ist es vollendet, freilich erkauft nicht bloß mit einer Unsumme Geldes, sondern auch mit einem Opfer von 57 kostbaren Menschenleben. In dem Jahr, wo sich vor aller Welt gezeigt hat, daß Italien weit mehr nach Frankreich neigt als nach seinem deutschen Verbündeten, ist auch die Bahn eröffnet worden, die den Verkehr zwischen den beiden blutsverwandten Nationen von den deutschsprachigen Ländern ablenkt und auf welschem Boden vollzieht. Der Weg von Paris nach Rom wird nun nicht mehr durch Basel und Zürich, durch den St. Gotthard führen, sondern über Genf durch den Simplon. Aber völkerverbindend wird der neue Tunnel doch wirken, wie überhaupt alle die großen Verkehrswege.

Licht u. L.

Über den Kanal im Ballon. Der österreichische Leutnant in der Luftschiffer-Abteilung, Ritter Josef von Korwin hat eine aufregende Luftballonreise hinter sich. Mit knapper Mühe und Not gelang es ihm, bei Dieppe an der französischen Küste zu landen und sich aus den Wellen des Kanals zu retten. Ritter von Korwin war am Pfingstsonntag von dem Gelände der österreichischen Ausstellung in London mit dem Ballon „Meteor“ aufgestiegen. Die Fahrt sollte nach dem Plane der Veranstalter erst in Österreich enden! Der kühne Luftschiffer machte den Aufstieg unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen. Der Wind war nicht günstig und der Ballon konnte nur mit Kohlengas an Stelle von Wasserstoffgas gefüllt werden. Ein Anerbieten des Neuyorker Sportsman Oskar Lewisohn, 50000 Dollar zu wohltätigen Zwecken zu stiften, falls Ritter von Korwin ihn auf der Fahrt mitnehmen wollte, lehnte dieser ab, da er nur die Verantwortung für sein eigenes Leben tragen wollte. Als der Ballon den Blicken der Zuschauer entschwebte, nahm er eine südöstliche Richtung nach dem Kanal zu. Schon während dieser Zeit nahm das Gas im Ballon schnell ab, und Korwin sah sich gezwungen, drei Säcke Ballast auszuwerfen. Als der Ballon den Kanal erreichte, bemerkte von Korwin, daß ein Sturm im Anzug sei. Bevor er sich noch schlüssig machen konnte, ob er die Fahrt fortsetzen sollte oder nicht, brach das Unwetter los, und ein heftiger Windstoß trieb den Ballon auf das Meer hinaus. Zwischen Himmel und Wasser schwebend umzuckten ihn flammende Blitze. Der Sturm nahm an Stärke derartig zu, daß die Richtung, in der der Ballon getrieben wurde, sich nicht feststellen ließ. Als die Gewalt des Unwetters einen Augenblick nachließ, vermochte Korwin festzustellen, daß der Ballon noch immer nach Südosten flog. Plötzlich schlug der Wind um und nahm südwestliche Richtung an. Der Gasdruck wurde schwächer und schwächer, und der Ballon sank immer mehr und mehr, bis er fast die Wellen erreichte. Der Führer des Ballons war gezwungen, einen Sack Ballast nach dem andern auszuwerfen, Ausrüstung und Lebensmittel folgten. Schließlich blieben Korwin nur noch sein Zigarettenbehälter und eine Schachtel Streichhölzer übrig. Alles schien verloren, doch ein neuer Windstoß hob den Ballon in die Lüfte und trieb ihn mit rasender Geschwindigkeit nach der nahen französischen Küste. Lichter blitzten auf, Rettung schien nahe, doch fast noch im letzten Augenblick drohte Verderben. Der Ballon flog gegen einen Leuchtturm, und um ein Haar wäre Korwin durch den Anprall zerschmettert worden. Das letzte Gas strömte aus der Hülle aus, und der Ballon sank rasch. Korwin fühlte festen Boden unter den Füßen, er war gerettet. Er war in unmittelbarer Nähe der Stadt Dieppe gelandet.

(Die Bademanie der Japaner.) Die Lebensgewohnheiten des russischen und des japanischen Volkes gehen sicher in sehr vielen Punkten auseinander, aber in keinem Punkte, so meint ein englisches Blatt, macht sich dieser Kontrast so deutlich fühlbar und ist so wenig schmeichelhaft für die Russen, wie in dem Bedürfnis nach Reinlichkeit. Zwar hat der höhergestellte Russe im allgemeinen die Gewohnheiten seiner Vorfahren längst aufgegeben, die, wie Macaulay so kräftig sagte, „Ungeziefer und Diamanten verstreuten“, so prächtig waren sie gekleidet und so schrecklich schmutzig waren sie zugleich. Der russische Gentleman nimmt sein Bad wie jedes andere zivilisierte Wesen, aber die Mittelklassen und der Bauernstand sind noch fast so große Feinde von Wasser und Seife wie ihre Vorfahren zur Zeit Peters des Gro-

sien. Dagegen zeichnen sich die Japaner durch beinahe übertriebene Reinlichkeit aus. Es gibt wenige Japaner, selbst wenn sie den Kulis angehören, die nicht einmal täglich wenigstens ein warmes Bad von etwa 40 Grad Reaumur nehmen. Wenn der gewöhnlichste japanische Arbeiter, der sich seinen Unterhalt durch schwere körperliche Arbeit verdient, das nicht tut und die Tatsache bekannt wird, so wird er von seinen Gefährten als eine Art Paria angesehen. Während der wärmeren Jahreszeit baden die wohlhabenden Klassen mindestens dreimal täglich. Kalte Bäder liebt der Japaner nicht, er muß das Bad so warm haben, daß man es oft beinahe kochend nennen könnte. In Tokio, einer Stadt von 1¼ Mill. Einwohnern, gibt es 1000 öffentliche Bäder, und fast jedes Haus hat ein privates Badezimmer.

In den Dörfern hrrrscht ein sehr primitives System. Eine Wanne mit einer Kohlenpfanne darunter wird auf die Straße gezogen, die Kohlen angezündet und der glückliche Dörfler badet sich angesichts von Himmel und Erde. Sehr wörtlich schildert Pierre Lotti ein solches japanisches Freiluftbad. „Vor einem einsamen Hause am Wege sehen wir einen alten Mann und eine alte Frau. Sie scheinen, wie wir entsetzt bemerken, zwei kleine Mädchen zu kochen. Sicherlich Kannibalen! Über einem Reisigfeuer steht eine große Wanne mit zwei Kindern von sechs und acht Jahren, deren Köpfe über einer leichten Rauchwolke auftauchen. Es ist aber eine ganz einfache Sache, sie baden bloß. Aber sie sehen aus, als ob sie zum Kochen hineingesetzt wären..." In den Gebirgsgegenden Japans ist die Bademanie bis aufs äußerste getrieben. In einem dieser Orte bleiben die Japaner, wie es heißt, Tag und Nacht im Wasser, mit einem Stein auf dem Schoß, damit sie beim Schlafen nicht fortgeschwemmt werden. In einigen Orten entschuldigen sich die Japaner, daß sie aus Zeitmangel im Sommer so schmutzig wären. „Denn wir baden nur zweimal täglich." — „Wie oft baden sie im Winter?" — „O, vier- bis fünfmal täglich," war die Antwort. — „Die Kinder gehen ins Wasser, sobald sie frieren."—Die Reinlichkeit ist ein billiger Luxus in Japan. Der Durchschnittspreis in einem öffentlichen Bade beträgt 2 bis 3 Pf. Die Seife wurde von den Spaniern in Japan eingeführt, und das japanische Wort dafür „shabon" stammt aus dem Spanischen. Viele Japaner brauchen heute noch einen Sack Reismehl, der früher die Seife ersetzte.

Stadt- und Landchronik.

Alexandrabad. Ja, wo liegt denn das? Den Ort kennen Sie gar nicht und muß ich Ihnen da erst beschreiben, wo das ist. Alexandrabad liegt am Dnjepr, gegenüber der Kolonie Einlage (Kitschkas), acht Werst von der Stadt Alexandrowsk.

Daß niemand den Ort kennt oder jemals von ihm gehört hat, hat einen sehr einfachen Grund, nämlich, der Ort hat seinen Namen erst vor wenigen Tagen durch Bestätigung des Gouverneurs erhalten! Gleichzeitig ist den Herren Gebrüdern Wieler gestattet worden, eine Wasserheilanstalt in Alexandrabad zu eröffnen. Für die Anstalt ist bereits ein großes Haus aufgebaut und ganz nach ausländischem Muster eingerichtet. Die Eröffnung soll in diesen Tagen stattfinden, sobald der Doktor und das Personal aus dem Auslande kommen. Die Herren Gebr. Wieler haben sich nämlich nicht nur einen Arzt speziell für Wasserkuren und physikalische Heilmethoden aus Deutschland verschrieben, sondern auch eine Lahmannsche Kochmamsell, Bademeister, Masseur — und sogar Dienstmädchen kommen aus Deutschland, damit alles genau nach deutschem Muster eingerichtet und gemacht werden kann. Die Lage des Ortes ist gut, wie es überhaupt hier am Dnjepr vielfach schöne Plätze gibt. Man muß sich wundern, daß nicht zwischen Alexandrowsk und den Stromschnellen (пороги) zahlreiche Villen- und Datschenorte entstehen. Auf der Insel Chortitza, in Einlage, Kronsweide, Wladimirowka und den weiter stromaufwärts gelegenen Ökonomien gibt es zahlreiche für Sommer-Villen geeignete Plätze, die jetzt höchstens als Viehweide dienen oder auch ganz unbenutzt liegen und mehr und mehr abgeholzt, ihres schönen Eichenwaldes beraubt werden. Würden an solchen Orten lieber billige Sommerwohnungen gebaut werden, so könnte das jetzt ziemlich nutzlose Land einen schönen Ertrag bringen, denn erstens tragen Sommerwohnungen einen Reingewinn von 20—30% ein, und zweitens sind die Sommergäste (die Datschniki) gute Abnehmer verschiedener Produkte der Bauernwirtschaft, die jetzt billiger verkauft oder gar nicht verwertet werden.

Alexandrabad, den 26. Mai.

Halbstadt. Die Ältestenkonferenz am 25. Mai hat beschlossen, die beiden Ältesten Isaak Dyck von Chortitz und Abr. Görz-Ohrloff nach St. Petersburg zu entsenden, um dort mit Mitgliedern des Reichsrats, vielleicht auch der Reichsduma, Beziehungen anzuknüpfen, die Herren mit unserer Sonderstellung in bezug auf den Militärdienst bekannt zu machen und so mit Gottes Hilfe zu verhüten, daß bei Votierung der bewußten Gesetzesvorlage unsere Sonderstellung nicht etwa vergessen werde und dieselbe uns so verloren gehe. Die beiden Ältesten gedenken am 5. Juni abzureisen. Der Herr wolle Gnade geben zu ihrer Reise und Sendung.

— Eine andere Aufgabe haben unlängst vier Männer von unserer Halbstädter Bezirksversammlung erhalten. Sie sellen, wenn möglich, Licht in die dunkle Geschichte mit unserm Landkauf am Terek bringen. Sie sind heute abgereist, wohin zunächst, weiß ich nicht. Die Meisten hier hoffen, es werde sich herausstellen, daß all das böse Gerede und Geschreibe in dieser Sache grundlos gewesen. Von den vier Männern ist zu erwarten, daß sie ihre Sache gut machen werden. Doch ist es fraglich, ob's gelingen wird, für die Grundlosigkeit oder den Grund aller wenn auch nur in der Form von Fragen gegen den Oberschulzen H. Nickel und H. Trenkenschu erhobenen Anschuldigungen unwiderlegbare Beweise zu erlangen.

— Burwalde (Chortitz Bez.) Am 23. Mai fand hieselbst eine Predigerwahl statt. Ältester Dyck legte den zahlreich versammelten Brüdern auf Grund von Ps. 139 u. Ps. 84 die schwere Aufgabe, aber auch den herrlichen Beruf eines Predigers ans Herz und forderte auf, mit rechtem Ernst zu diesem wichtigen Werke zu schreiten, welches wir so einfach ausführen wollen, wir Ap. G. 1 zu lesen ist. Nach einem Gebet wurde zur Wahl geschritten. — Gewählt wurden: Br. Johann Redekop-Niederchortitz und Br. Abram Klassen-Burwalde. Beide erkennen die Wahl an. Ältester Dyck verlas nun noch Ps. 146: „Halleluja! Lobe den Herrn, meine Seele!"

In freudig gehobener Stimmung sang die Versammlung das Lied: "Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren! Mit dem Vaterunser" und Segen schloß die Feier.

— Ernteaussichten. In der ganzen Chortitzer Wolost steht das Getreide sehr gut. Wohl färben sich die Stiefel rötlich, wenn man ins Getreide hineingeht, doch hofft man, daß dieser rote Mehltau keine schädliche Einwirkung auf die Körnerbildung ausüben wird. Obst gibt es sehr wenig.

— Da der Älteste Js. Dyck zum 25. Mai zur Ältestenkonferenz nach Halbstadt gereist war, so konnte die H. Taufe in der Nikolaipoler Kirche erst am 28. Mai vollzogen werden.

— Burwalde. Wiederholt hat man hier diesen Frühling nachts unheimliche Personen bemerkt. So wurden auch in der Nacht auf den 1. Pfingsttag zwei verdächtige Menschen bei der Wohnung des Ansiedlers P. gesehen. An einer Stelle versuchten sie das Fenster auszuheben, auf einer andern erweiterten sie das Kellerfenster. Man war die ganze Nacht hinter ihnen her, konnte sie aber nicht einfangen.

— Kronstal, (Chortitzer Bez.) Am 24. Mai um 8 Uhr morgens entstand in dem Hintergebäude des hiesigen Ansiedlers Abram Epp Feuer, welches in kurzer Zeit dessen Wohn- und Wirtschaftsgebäude wie auch die seines Nachbars Wilhelm Redekop einäscherte. Bei Epp war an ein Retten des Inventars nicht zu denken, sogar drei seiner besten Pferde und drei Schweine blieben in den Flammen. Kaum und buchstäblich nackt rettete man die noch schlafenden Kinder. Bei Redekop konnte man noch mancherlei Sachen heraustragen. Man vermutet Brandstiftung. P.

— Von anderer Seite wird zum obigen Brande noch gemeldet: Dank dem Umstande, daß des folgenden Nachbars Haus mit Pfannen gedeckt war, ist das Feuer bei dem ziemlich scharfen Winde nicht weiter gegangen. Nachschrift: David, der vor seinem Sohne Jonathan fliehen mußte, befahl dem Joab: „Fahret mir säuberlich mit dem Knaben Absalom!" Sammeln wir feurige Kohlen auf die Häupter derer, die uns übel wollen. Diese „Nachschrift" richtet sich zunächst an die Dorfsältesten, dann aber auch an alle diejenigen, die in sich den „Herrnmenschen" regieren lassen. X.

— In der Nowosophiewschen Wolost sind die Ernteaussichten gut. Dasselbe gilt auch von der Nikolaipoler Wolost des Jekaterinosl. Kreises. Leider zeigen sich jetzt desöfters die weißen Hagelwolken am düstern Himmel, und wo die verderbenbringenden Schlossen niederrasseln, dort sind die schönsten Aussichten im Augenblick zerstört. Gott schütze die Äcker!

Von der Wolga. Lysanderhöh im Mai. Seit dem Austauen des

Schnees und der Saatzeit hat es einige Male versucht zu regnen, ist aber leider nicht mehr geworden, als daß der Staub etwas angefeuchtet wurde. So ist denn auch ein Teil des Sommergetreides schlecht aufgegangen, vieles hat vom Wurmfraß gelitten; die dadurch entstandenen Lücken füllen sich mit Unkraut, das auch ohne Regen wächst. Der Roggen, der so schön wie selten aus der Winterruhe kam, schoßte bereits in den letzten Tagen des April und wird bald ausgeblüht haben, es fragt sich nur, ob das ausgesogene, ausgedörrte Land ihm noch die Kraft zur Kernbildung geben kann. Das Sommergetreide: Weizen, Gerste und Hafer hat bis jetzt noch einigermaßen gegen die dürre stand gehalten, fängt nun aber schon tüchtig an zu leiden. Mein Stückchen Gerste auf dem Schulacker, das bis jetzt recht gut stand, zumal es zum Teil aus vorjährigem Kartoffel-Kürbis-und Arbusenlande besteht, zeigte mir heute eine Menge gelber Blätter. So lange waren heiße Tage noch selten und die Nächte immer kühl, jetzt haben wir schon einige Tage den sogenannter Höhenrauch, 28 Grad Hitze im Schatten und heftigen Südostwind. Wir gehen allem Anscheine nach einer Mißernte entgegen. Das könnte aber gerade dieses Mal kritisch werden, denn die Ambare der Wolost wurden infolge des vorigen schwachen Jahres leer gemacht, das Verpflegungskapital aufgenommen, das Kreisgeld, das nicht im Herbst gestohlen wurde, ist ausgeliehen und Kapitalisten sind fast keine vorhanden, oder ihr Geld steht fest. Da heißt es denn zu sehen, was der über uns beschlossen hat, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, denn er sendet ja die Mißernte.

— Wirtschaftliches. Unsere kleine Ansiedlung hat in wirtschaftlicher Beziehung in diesem Jahre einen kleinen Schritt vorwärts gemacht. Schon im Winter schickte uns das Landamt einen jungen Mann zu, um eine gemeinschaftliche Milchwirtschaft ins Leben zu rufen. Man wußte jedoch nicht, ob davon etwas würde zu stande kommen. Es fanden sich jedoch Liebhaber, und so kam denn derselbe Herr, ein Finne, im April nach Köppental, wo er bei D. Thießen sein Quartier hat. Am Anfang beteiligten sich die drei Dörfer Köppental, Lindenau u. Frösenheim. Sonnabend d. 13 kam der Leiter der Sache auch zu uns, die Sache anzuregen, und sie fand auch hier Beifall, und sofort wurde der Anfang gemacht. Das ist bei uns um so verwunderlicher, als fast jeder seinen Rahmaussonderer besitzt. Der hier wohnhafte Krämer A. Bergmann übernimmt den Empfang der gelieferten Milch, die Rahmaussonderung und die Hinstellung des Rahmes nach Köppental. Der Rahm von einem Pud Milch wird mit 40 Kop. bezahlt. Die Magermilch nimmt jeder zurück. F. B.

Bericht vom „Anadoler-Soldatenfeste",

gefeiert am 14. Mai 1906 in Friedensfeld!

Unvermutet schnell waren für die „Anadoler Bundesgenossen" vom 14 Mai 1896 die letzten 10 Jahre verflossen u. der bestimmte Tag der „Zusammenkunft" rückte immer näher. Wohl fragte sich mancher: Werden die „Verbündeten" auch Wort halten u. ihr Gelübde einzulösen suchen?—

Besonders interessierte es auch die geehrten „Friedensfelder," welche die Soldatengäste empfangen sollten. Denn, schon seit einiger Zeit war es dort reger geworden und wurden da verschiedenartige Vorbereitungen getroffen. um den werten u. seltenen „Soldatengästen" den Empfang so angenehm u. schön wie nur möglich zu machen!

Bald sah man die vereinigten Gesangchöre sich üben; bald ertönten die Klänge der sich vervollständigenden Sreichmusik; da sah man eine Kommission zur Stadt wegen „Einkäufe" fahren; dort wieder wurden Ochsen geschlachtet, der Festsaal eingerichtet u. s. w. u. s. w. Am 12. abends kamen die ersten Gäste an, u. die Festgeber bekamen Mut zu glauben, daß ihre Vorbereitungen nicht ganz vergeblich sein werden. Am 13. aber strömte es, trotz der durchweichten Wege u. noch drohenden Gewitterwolken, herzu aus allen Himmelsgegenden, u. bald wimmelte es auf den Straßen des freundlichen „Steppendörfchens" voll von Gästen. Nie in meinem ganzen Leben werde ich den Moment vergessen, wo wir uns dort auf der Straße ungefähr 30 — 40 Mann „Anadoler-Leidensgenossen" zum ersten Male nach 10 jähriger Trennung begrüßten! Welch warmes Händedrücken, dann gemeinschaftlich zum Ökonom, ein erhebender, herrlicher Augenblick! — Fast möchte man jetzt dankbar sein für den Soldatendienst, durch den uns dieser Tag geboren wurde. Unwillkürlich drängten sich einem die Worte jenes Dichters auf:

„Wird hier schon das Herz so beglückt,
„Bricht es hier schon im Jubel heraus,
„Beim Wiedersehn, o wie beglückt
„Es uns wohl im Vaterhaus!?

In herzlich fröhlichem gegenseitigem Austausch verfloß rasch der Nachmittag des 13. Mai u. bis zum Abende kamen noch immer neue Gäste herzu. Abends versammelten wir Soldaten uns im Bethause der Ortsgemeinde zu einer kleinen Vorberatung. Unser werter Ökonom, Hr. Retzlaf, eröffnete selbige mit einem herzlichen Dankgebete für die Güte u. Freundlichkeit, die uns der himmlische Vater zu Teil werden ließ! Dann wurde eine interessante Statistik verfertigt über Zahl u. Verhältnisse der „Bundesglieder," welche hier aber aus Raummangel ausfallen muß (könnte aber vielleicht von Lhr. Peter-Wiebe, bei dem sie liegt, besonders eingesandt werden). Dann wurde noch Einiges für den nächsten Festtag geordnet u. auch die Frage der Verlängerung unseres „Bündnisses" auf weitere Zeit zur Erwägung empfohlen. Mit einem Schlußgebete um reichlichen Festsegen schloß Herr Retzlaf die Abendstunde u. im seligen Gefühle, schon ein gut Stück „Freude des Wiedersehens" genossen zu haben, begaben sich einige in die Quartierr, während andere es vorzogen, noch der Generalprobe der Sängerchöre im Festsaale (wozu eine große Querscheune eingerichtet war) beizwohnen.

Freundlich u. strahlend stieg die Sonne herauf am „Festmorgen" des 14. Mai, als ob sie sich mit uns zum „Freudenfeste" vereinen wollte!—In aller Frühe strömte es nun hin zum schönbekränzten Festsaale, u. wenn's anfänglich auch so schien, es sei zu viel Raum bereitet worden, so wollte es später, als noch viele von „auswärts" herzukamen, noch gar zu enge werden! — Der mächtige „Gesamtchor" stimmte in der Zeit, bis die „Festversammlung" zusammenkam, mehrere recht passende Lieder an. Endlich war der Augenblick da, u. die Festfeier wurde eröffnet mit dem erhebenden Liede: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren. Brausend erscholl aus 100-ten Kehlen der mächtige Choralgesang u. schmolz die Herzen ineinander!—Mit den Worten der letzten Verse des 118. Ps.: Dies ist der Tag, den der Herr macht u. s. w. forderte der Soldatenbr. Joh. Löwen die Versammelten auf, sich dieses Tages zu freuen u. fröhlich darin zu sein. Dann wurde anschließend ar den 26. Vers der Friedensfelder Gemeinde im Namen der Soldatengäste „der Segen des Herrn" gewünscht für die Liebe u. Freundlichkeit, mit der sie uns entgegenkamen! Darauf wurde laut unserem „Bundesakte" zum „Bitt- u. Dank gottesdienste" für Kaiser u. Vaterland übergegangen, wozu 1. Timoth. Kap. 2. die ersten Verse Anleitung gaben, welches in einigen Gebeten für unser gnädiges Kaiserpaar, für's Vaterland u. auch für ein segensreiches Wirken der „Reichsduma" zum Ausdruck kam. Nun folgte unter Leitung des Sängerchores die „Nationalhymne" stehend von der ganzen Versammlung gesungen. Ältester Jacob Jantz von Friedensfeld ließ es sich nicht nehmen, sich mit einer warmen Begrüßungsrede an die Versammlung zu wenden, wozu er das Lied vorsagte: Seid gegrüßt von Herzensgrunde u. s. w. Anlehnend an Ps. 50 v. 14, 15 u. 23 führte er an unserm Geistesauge verschiedene Opfer vorüber, die ein mancher wohl habe bringen müssen, um zu diesem Feste zu erscheinen, als: Familie, Geld, Zeit,—wie wir aber schuldig gewesen unsere Gelübde von „vor 10 Jahren" zu bezahlen u. also „wohlgetan, daß wir gekommen,"—hieß uns dann im Namen der ganzen Friedensfelder Gemeinde aufs herzlichste „Willkommen". Der zahlreiche Sängerchor (es waren bei 50 Sänger) stimmte als Bekräftigung des eben Gesagten das kernige Lied an: „Gott grüße Dich!"

— Nun trat unser Ökonom von damals, Hr. Retzlaf, auf u. hielt die eigentliche Festrede. Zuvor sangen wir das Lied: Lobe den Herrn, o meine Seele, worauf er nach Psalm 34 v. 2 uns in markigen Zügen all die Wohltaten Gottes an unsern Seelen vorüberführte, und wenn wir für die Zukunft auch nichts als dunkle Nebel vor uns haben, wenn unsere Sonderstellung als „Mennonitenvolk" in Rußland auch sehr zu bezweifeln sei, da wir keinen eigenen Vertreter in der Reichsduma haben, so seien wir doch als treue Bürger Rußlands schuldig zu beten für Kaiser u. Reich, wie wir es heute denn auch schon getan!— Dann legte er uns noch als unser einstiger Prediger besonders ans Herz, dem Könige aller Könige von ganzem Herzen zu dienen. Mit dem Liede: „O daß mein Herz ein Altar wär!" schloß er die Festrede, die uns noch lange im Herzen nachtönen wird!—Prediger Wall, Miloradowka, hielt nun noch eine kurze gesegnete Ansprache inbezug unseres vor 10 Jahren geschlossenen „Freundschaftsbundes", welchem er Je-

saias 55 Vers 1—7 zu Grunde legte. Er führte uns biblische Bundesschließungen vor, wie die des David und Jonathan u. s. w. u. zeigte, daß Gott sich zu Bundesschließungen bekannt habe, und daß Er dasselbe noch tue, bekräftige unser heutiges Fest. Es will aber auch Gott mit uns einen Bund schließen u. zwar nicht auf 10 Jahre oder mehr, sondern „einen ewigen Gnadenbund“! Diesen Bund möchte die ganze Festversammlun gmit dem Herrn schließen, um uns vor Gottes Throne einst alle wieder zu treffen, die wir uns hier an diesen Festtagen versammelt haben. — Mit einem wohltuenden Lobe, „in solch einem Sinne als treue Untertanen des Kaiser einen Bund geschlossen zu haben“ u. mit dem Wunsche, daß wir auch Alle treue Untertanen des himmlische Königs sein möchten, schloß er mit dem Liede: Die wir uns allhier beisammen finden.! Unter Leitung des ehrwürdigen Ältesten wurde noch stehend von der ganzen Festversammlung gemeinsch. das „Vater unser“ gebetet, der apostolische Segen gesungen, u. die Vormittagsfeier war zu Ende! (Schluß folgt).

Aus den Gemeinden — Für die Gemeinden.

Zum Melonenbau. Ein angenehmer Zweig des Feld- und Gartenbaus für unsere Steppengegenden ist unstreitig der Anbau der Melonen und Wassermelonen (Arbusen). An Geschmack treten sie aus der Reihe der Gemüse heraus und können mit den Früchten wetteifern, deren Anbau eine Reihe von Jahren bedingt, während sie selbst Erzeugnisse eines kurzen Sommers sind.

Dabei dehnt sich die Zone ihres Anbaus recht weit nach Norden aus, weit über die Grenze des Weinbaus hinaus.

Ob man nun bei uns in Rußland zur Erzielung größerer Fruchtbarkeit und Früchte besondere Kunstgriffe anwendet, weiß ich nicht, doch glaube ich, müßten die russischn „Баштанники“ Mittel zur Erzeugung großer Wassermelonen haben, worin sie jedoch bestehen, ist mir unbekannt.

Dagegen habe ich in einer nun schon 40 Jahre alten Gartenbau-Zeitung gefunden, daß man in Südwestdeutschland und Frankreich, um viele und gute Melonen zu erhalten, einen besondern Schnitt in Anwendung bringt, ja sogar verschiedenartig dabei zu Werke gehe. Da ich selbst alle Jahre etwas Melonenbau treibe, so will ich in diesem Jahre bei einer Anzahl Stauden diesen Schnitt versuchen, zugleich aber auch andern Liebhabern davon Mitteilung machen.

Manche Melonenbauer entspitzen die junge Pflanze über dem zweiten Blatte, so daß also in j dem Blattwinkel sich ein Zweig bildet. Mit diesem verfahren sie dann ebenso, und dasselbe tun sie bei allen neu sich bildenden Zweigen.

Andere tun dieses überall über dem dritten Blatte.

Die erfahrensten Pariser Marktgärtner aber üben eine schon viel verständigere Methode, indem sie die junge Pflanze verschonen und die Zweige erst über den ersten 6 Blättern schneiden, so daß an jedem derselben wieder 6 Zweige entstehen. Weiterhin lassen sie die Natur frei walten und entspitzen nur die Fruchtzweige über dem oberhalb der Frucht stehenden Blatte, sobald die Frucht angesetzt ist.

Der Schnitt auf 2—3 Blätter hat den Nachteil, daß die in der Entwickelung begriffene junge Pflanze verstümmelt wird, da sie in diesem Alter alle ihre Blätter zur Regelung des Saftumlaufs nötig hat. Das haben die Marktgärtner bedacht, die ihre Melonen erst über dem 6 Blatte schneiden, doch hat ihre Methode den Fehler, daß die Pflanze nun zu viel Zweige bekommt, die den Saft in Anspruch nehmen, den die Früchte haben sollten, weshalb diese oft unreif abfallen.

Nun empfiehlt der Schreiber seinen Schnitt, der darin besteht, daß er die Pflanze einmal über dem 2 Blatte entspitzt und so 2 Seitenzweige entwickeln läßt, die er erst üb r dem 6 Blatte schneidet, so daß aus den Blattwinkeln nun 12 Zweige entspringen, die er dann wieder über dem zweiten Blatte schneidet, sobald das 3 te erscheint, mögen sie Früchte haben oder nicht.

Nach dieser Schnittweise sollen sich die Melonen schnell entwickeln, nicht unreif abfallen, indem der Saft dann nicht in die langen Stengel, sonden in die Früchte treibt.

Nach Meinung mancher Gärtner soll man mit dem letzten Schnitt warten, bis die Frucht die Größe einer Nuß erreicht hat, doch wird dieses aus dem Grunde als verkehrt und unzweckmäßig dargestellt, weil bis zu diesem Zeitpunkt die Frucht oft abfällt.

F. B.

Aus dem Rechenschaftsbericht der Chortitzer Mädchenschule für das Schuljahr 190 $^5/_6$.

Aus diesem Berichte ist Folgendes mitzuteilen. Beim Beginn des nun abgelaufenen Schuljahres zählte die Mädchenschule, wie schon früher berichtet wurde, 79 Schülerinnen, die in 4 Klassen verteilt waren. Von den 32 Schülerinnen der I. Klasse haben im Laufe des Jahres 3 Schülerinnen die Schule verlassen, eine krankheitshalber, eine häuslicher Umstände wegen und die dritte mußte vor Schluß der Schule nach Hause reisen, um dort konfirmiert zu werden, kehrt zum neuen Schuljahr aber wieder. Von den übrigen Schülerinnen konnten 29 in die II. Klasse versetzt werden, während eine auf Bestimmung des pädagogischen Rates noch im Jahr in der I. Klasse zu verbleiben hat. — Von den 26 Schülerinnen der II. Klasse haben vor dem Ablaufe des Schuljahres 2 Mädchen die Schule verlassen, eine wegen Krankheit der Mutter, die der Pflege bedürftig war, und eine andere kurz vor Schulschluß ihrer Konfirmation halber. Eine von den Schülerinnen mußte auch in dieser Klasse zur Wiederholung des Kursus zurückbleiben, während die übrigen in die folgende Klasse versetzt wurden.

Mit den Schülerinnen der III. Klasse begannen die mündlichen Prüfungen den 12. Mai, nachdem die schriftlichen Prüfungen in Russisch, Deutsch und Arithmetik vorhergegangen waren. Die mündlichen Prüfungen dauerten mit Unterbrechungen bis zum 29. Mai. Aber auch diese Unterbrechungen wurden von den Lehrerinnen und Schülerinnen fleißig dazu benutzt, um die Lehrgegenstände noch einmal gründlich zu wiederholen und die Hauptpunkte zusammenzuziehen. Das letzte Examen war in Geschichte und nicht, wie irrtümlicherweise im „Botschafter“ vorher veröffentlicht wurde, in Geometrie. Die Examina haben recht befriedigende Resultate ergeben. Die 18 Schülerinnen dieser Klasse konnten sämtlich in die IV. Klasse zur Wiederholung und Ergänzung des Kursus übergeführt werden, während 16 von ihnen bereits jetzt das Recht zuerkannt wurde, das Zeugnis über die Beendigung der Schule zu erhalten. Die meisten von den Schülerinnen haben sich aber bereit erklärt, die IV. Klasse auch zu besuchen, und so darf man denn hoffen, daß für das nächste Schuljahr die IV. Klasse stärker denn je besucht sein wird. Die Schülerinnen der diesjährigen IV. Klasse haben mit gutem Erfolge den Ergänzungskursus absolviert und nun die Schule verlassen. Der Herr geleite sie auch ferner auf ihrem Lebenswege.

Im Lehrerpersonal der Schule wird zum nächsten Jahr leider wieder eine kleine Änderung eintreten müssen, da eine Lehrerin, Fräulein M. F. Böttcher, zum allgemeinen Bedauern die Schule verlassen muß, um einem anderen Frauenberufe zu folgen, der aber nicht weniger wichtig ist als der einer Lehrerin. Wir hätten sie noch gerne an der Schule behalten, und die besten Wünsche der ganzen Schule für ihr Glück und Wohlergehen werden sie in ihrem fernern Leben begleiten. Zu aller Befriedigung aber hat die bisherige Leiterin der Schule, Fräulein M. D. Baikowskaja sich bereit erklärt, auch weiterhin ihre nie ermüdende Kraft und ihr umfangreiches Wissen der Mädchenschule zu widmen, wozu sich die Schule nur gratulieren darf. Die übrigen Lehrkräfte bleiben dieselben wie bisher.

Was bleibt uns denn nun noch zu sagen übrig? Es ist wahr, auch in diesem Jahre hat nicht jede der Schülerinnen das gesteckte Ziel erreicht. Es ist den Lehrenden auch jetzt nicht gelungen, jede Schülerin im Reiche des Wissens soweit zu fördern, daß ihr ein ehrendes Zeugnis zuteil wird; zudem können wir uns auch sonst mancher anderen Sorgen über den gedeihlichen Fortbestand unserer Anstalt nicht entschlagen, da ja die Mittel zum Unterhalte derselben manchmal recht spärlich fließen. Wir wollen trotzdem aber auch für weiterhin doch nicht den Mut verlieren. Uns ist zwar oft bange, aber wir verzagen nicht. Zu unserer Aufmunterung und zur Belebung unseres Mutes wollen wir zum Schlusse der Worte eines wohl von allen Lehrern hochverehrten Schulmannes gedenken, der so recht ein Meister in seinem Fache war. Er sagt: „Auch das beste Wissen und Wollen schützt nicht vor Mißerfolgen, und Verfehlungen werden uns immer wie unser Schatten begleiten. An jeder Tages- oder Jahreswende werden wir beim prüfenden Rückblicke manches ungetan oder falsch getan finden; denn unser Wissen wie unser Tun ist Stückwerk, und um Vollkommenes zu erreichen, müßten wir selber vollkommen sein. Ja, hätten wir selbst die vollkommenste erziehliche Einsicht, so würden die verschiedenen Anlagen der Kinder, die Einflüsse des Umganges und mancher andere Faktor das Erziehungs- und Unterrichtsresultat doch häufig ganz anders gestalten, als wir es

dachten und hofften. Doch das darf uns nicht mutlos machen! Keinem redlichen Streben wird Segen und Erfolg ganz fehlen. Und wenn auch unser Können hinter dem Wollen (ach, oft so weit, so weit) zurückbleibt, so haben wir doch einen Richter, der zugleich unser Vater ist, der unsern Verfehlungen das Verzeihen, unserer unvollkommenen Arbeit den Segen nicht versagt. In der Lebensgemeinschaft mit dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde erfüllet und von dessen Macht, Weisheit und Liebe wir überall die deutlichsten Spuren sehen, springt uns der ewige Verjüngungsbrunnen unserer Kraft und Berufsfreudigkeit. Möchten wir von seiner Kraft gerüstet, von seiner Weisheit geführt und von seiner Liebe begleitet, hoffnungsfroh jede neue Tages-und Jahreswanderung in der Schule beginnen, wie wir dankbar die alte schließen!" I. K.

Chortitz 31. Mai 1906

Im Kindergarten.

Ein schmerzliches Ereignis, das Begräbnis einer l. Schwägerin, rief mich in der zweiten Hälfte des Wonnemonats auf ein paar Tage nach Chortitz. Diese Gelegenheit benützend, besuchte ich auch in einer freien Stunde den daselbst seit kurzem eingerichteten Kindergarten.—Welch Kontrast: dort das abgeschlossene jugendliche Leben, hier ganz frische Blütenknospen, die sich in Lust und Fröhlichkeit dem Leben erschließen.

Es war eine höchst angenehme Stunde, die ich im Chortitzer Kindergarten verbrachte, und mein Wunsch beim Verlassen desselben war der, wenn doch recht bald viele Kindergärten in den Kolonien entstehen möchten, welch ein Gewinn wäre das für Schule und Haus, welch Segen für Eltern und Kind!

Der Chortitzer Kindergarten verdankt sein Dasein voll und ganz der Initiative und Arbeit des leitenden Lehrers der Chortitzer Zentralschule, H. Epp. Der Kindergarten ist zeitweilig auf dem Hofe der Mädchenschule in einer freistehenden Lehrerwohnung untergebracht worden und wird von Frln. Mayor geleitet, die—wenn ich nicht irre — ihre spezielle Ausbildung in Riga bekommen hat. Die Zahl der Kinderpflänzchen beziffert sich auf 23.

Leider verpaßten wir den Schulanfang; die Arbeit hatte bereits begonnen, als wir das Zimmer betraten.

An drei langen Tischchen sitzen die Knäblein und Mägdelein auf kleinen niedlichen Stühlchen, ganz so wie die sieben Zwerge im Gedichte „Schneewitchen." Das Kleinste unter den Kleinen wird morgen drei Jahre alt, — die ältesten zählen der Lebensjahre sieben.

Jedes hat eine Häufchen kurzer Holzstäbchen vor sich, aus denen die kleinen Finger bemüht sind, verschiedene Figuren zusammenzulegen. Der macht eine Leiter, jener einen Stuhl, diese eine Schaufel, jene eine Blume, — noch ein anderes kennzeichnet einen Fahrweg, und Hänschen geht längs demselben in Gestalt eines durgeschobenen Stäbchens. Doch die Spitze aller Arbeit ist ein Baum mit Stamm und Ästen, der noch nicht so recht zustande kommen will. Hier fehlts am Stamm, dort steht die Krone nach unten — und recht fleißig muß die helfende Hand der Lehrerin richtigstellen. — Nun aber erst die kleinen Gesichter bei der Arbeit zu beobachten! Wie ernst prüft der kleine Schöpfer sein Werk, und wenn er sah, daß das Werk mißlang, daß die Form zersprang, wie behutsam werden dann die Stäbchen anders gelegt — und — wie fatal, die ungeschickten Fingerchen verschiebens wieder.

Was ist denn in dem einen Monat des Bestehens der Schule erreicht? Eine ganze Reihe von Vorstellungen; die genannten Gegenstände stehen dem Kinde in klaren Umrissen vor, sonst könnte es dieselben nicht aus dem Gedächtnis nachbilden. Wo aber klare Vorstellungen, dort ist der Geist geweckt, er arbeitet.— Ihr Herren Schulmeister, solche Pflänzchen nach 4 Jahren auf der Schulbank, das kann ein erfolgreiches, rasches Arbeiten geben! Es lebe und gedeihe die Kleinkinderschule! Selbst Altmeister Fröbel hätte seine Lust daran gehabt, wäre er mit zu Gast gewesen.

Natürlich gehts bei der kindlichen Arbeit nicht ohne lustigen Lärm ab. Dem kl. Franz mit seinen 4 Jahren spuken schon allerlei Dummheiten im Kopf herum, die durch Stampfen der kurzen Beine nach unten abgeleitet werden. Der Paul pfeift sich etwas und wartet nur auf den Augenblick, wo's heißt: Häuschen machen und Stäbchen weglegen; zwei andere umarmen sich inzwischen einmal — genau wie zwei schnäbelnde Täubchen — — um dann ganz verwirrt auf die verschobenen Figuren zu starren. Der Gipfelpunkt der Fröhlichkeit ist erreicht, wenns einem gelungen ist, sein Werk fertigzustellen. „Tante Emma, eine Blume, Tante Emma, ein Stuhl — tönts bald von diesem, bald von jenem Ende — und dann wird gelobt, oder korrigiert, je nach dem die Schöpfung ausgefallen ist.

Doch, die erste Stunde ist abgeschlossen. Die Stäbchen werden gesammelt und weggelegt. Nun gehts hinaus ins Freie! — Mit kleinen Spaten, Rechen u. Schaufeln versehen, stürmt die fröhliche Schar in den Gemüsegarten. Jetzt gilts zu arbeiten. Das Wetter ist herrlich. Ein prächtiger Regen in der voraufgegangenen Nacht hat auch die Erde weich und locker gemacht. Ein Reihe kleiner Beete zeugen schon von dem Fleiße der kleinen Hände. Auf manchen prangen bereits aufgegangene Pflanzen. Jedes der Kleinen bekommt seine Arbeit angewiesen. Das eine gräbt mit emsigem Fleiß an einem frischen Beet, den kleinen nackten Fuß mit ganzer Energie auf den Spaten stemmend, damit derselbe die Erde zerschneide; das andere harkt ein bereits vollendetes Beet zurecht; diese hier füllen eine Karre mit Erde, um dieselbe nach einer andern Stelle zu bringen, wo man derselben benötigt ist. Hans ist als Pferd eingespannt, Franz ist Fuhrmann und zügelt den mutigen Gaul. Hier am Ende steht so ein kleiner Dreikäsekopf und sät Blumensamen. Wie behutsam läßt er die Samenkörnchen in die schmale Furche fallen und wie sorgsam deckt die kleine Hand darauf den Samen mit Erde zu, ganz, wie die Mutter es macht, wenn sie den kleinen Liebling abends zu Bette bringt. Noch eins versetzt Pflanzen, als wenns bereits Jahre lang der Mutter bei diesem Geschäfte zur Hand gegangen wäre. Und dabei zwitschern die Schnäblein, wie wenns lauter Vögelein im ersten Morgentau wären, und das achtsame Ohr der Lehrerin fängt jeden falschen Schall auf, um ihn richtig zu stimmen. Da gibts ein Hallo: Die eine Kleine ist bei ihrem emsigen Graben auf etwas Ungeheuerliches gestoßen. Sie hebt den Spaten mit Erde auf — und — Tante Emma, Tante Emma, ein Wurm! Da stürmt die ganze Schar zusammen, das Ungeheuer zu sehen. Ein Wurm! ein Wurm! — Und in der Tat, ein dicker Regenwurm, dem die warme Sonne zu heiß auf den feuchten Leib scheint, dreht und windet sich auf dem Spaten. Mutig streckt der kl. Peter seine Hand aus, um in kindlicher Mordlust den gefangenen Sohn der Erde zu vernichten, da tönte die Mahnung: „Aber man darf doch keinen Wurm quälen!" Und rasch wird ein kleines Loch aufgeschaufelt, der Wurm hineingetan — und dann wieder zugedeckt. Dort ist er zuhause.

Nicht wahr, l. Leser, du merkst den hohen sittlichen Wert, der dort gepflanzet wird.

„Jetzt, Kinder, wollen wir aufhören und unser Butterbrot essen. Im Sturm gehts nun zurück zur Schule. Der Heinrich setzt sich in die Karre und Franz kutschiert ihn heim.

Eines aber der Kleinen, ein vierjähriges Mädchen war es — sammelt die Spaten und Schaufeln und Harken und trägt alles an seinen Platz.

„Mit schmutzigen Händen darf man sein Butterbrot nicht essen." So beginnt denn auf der Veranda die große Reinigung der kleinen Händchen. Dann aber auch sofort zum Frühstück, das jedes von Hause mitgebracht hat.

Die Stühlchen werden aus dem Klassenzimmer geholt und das Vorzimmer wird zum Speisesaal. Einen Augenblick herrscht tiefes Schweigen, dafür arbeiten die kleinen Kinnbacken mit Volldampf. Doch kaum ist der erste Hunger gestillt, so regt sich das Leben wieder. Brüderchen und Schwesterchen sitzen ganz dicht nebeneinander. Sie sind mit dem Essen noch nicht fertig, da stampft plötzlich in einem Anfall von Liebesdrang der Franz herbei, Brüderchen mit der einen Hand zu umhalsen, während die andere den Rest des Butterstollens von sich streckt. „Brüderchen" scheint der Liebling aller Kinder zu sein. Es ist eben nur ein „Brüderchen."

Nur zu gerne wäre ich auch noch zu den Bewegungsspielen u. s. w. geblieben, doch leider mußte ich mich jetzt verabschieden. Franz voran kamen sie und gaben dem Onkel die Patschhand zum „Adje", wobei die Füßchen zusammenklappten, oder aber der erste schüchterne Versuch mit einem Knix gemacht wurde.

Freilich, so harmonisch und ordentlich gestaltete sich das Leben des Gartens am ersten Tage nicht. Als die jungen Pflänzchen zum ersten Male zur Kleinkinderschule gebracht wurden und sich dann von der Mutter oder der Wärterin trennen sollten, da gabs viel ängstliche Gemüter, und sobald eines mit Weinen anhob, stimmten alle im Chorus mit ein, und da gabs ein Gröhlen, das weit und breit zu hören war. Doch das dauerte nicht lange. Die Kleinen sind ja in der Regel so leicht zu gewinnen, wenn ihnen nur Verständnis und Liebe entgegengebracht wird.

Ich wäre beinahe versucht, jetzt den Lesern noch einen Vortrag zu halten über den unbezahlbaren Nutzen, den so eine gutgeleitete Kleinkinderschule der Gemeinde bietet. Doch Schlußbetrachtungen werden von den meisten nicht gelesen, wozu da „Eulen nach Athen tragen." Bist du ein „Schulmeister von Gottes Gnaden," so gehe selbst hin in die Klein-

kinderschule und beobachte mit aufmerksamem Geist das Leben und Treiben daselbst, und wenn dir dann nicht das Herz weit aufgeht, dann streiche ruhig das „von Gottes Gnaden“ aus deinen Titularien, denn es kommt dir nicht zu.

Bist du aber ein Vater oder eine Mutter, so gehe erst recht hin, und du wirst sehen, wie man die unnützen Kinder, die überall Schabernack treiben, sich beständig mit allerlei Wünschen und Bitten an deine Schürze hängen und dir keine Ruhe geben, die stets zu schreien und untereinander zu zanken haben, sieh zu, wie das alles nicht sein braucht, wenn man sie richtig beschäftigt. Wie viel kann das kleine Kind bereits aufnehmen, verstehen, lernen; welch eine herrliche Vorbereitung ist das für die Schule! Wie viele der edelsten und reinsten Gefühle und sittlichen Grundsätze werden dort schon ohne Katechismus in das zarte Kindesherz gedrückt, die nimmer vergessen werden. Wie sehr gewinnt die Sprache, der Ordnungssinn, die schöpferische Kraft des Geistes u. s. w. Ich weiß, wenn die Schule in deinem Dorfeist, dann nimmst du am andern Tage deinen so unnützen Kleinen bei der Hand, gehst mit ihm zur Gärtnerin und bittest recht eindringlich um ein bescheidenes Plätzchen für dein Pflänzchen. Und wenn bei Euch noch kein Kindergarten besteht, so setze alles dran, einen zu schaffen. Das vorschulpflichtige Alter ist nicht minder wichtig als die Schulzeit.

Mein Wunsch wäre: wenn bald jede Gemeinde, jedes Dorf seinen Kindergarten hätte. Dazu müßten aber zuvor unsere Jungfrauen in hellen Haufen nach Riga oder Berlin reisen, um dort bei Altmeister Fröbel zu lernen, wie man eine rechte Kindergärtnerin wird. E.

Über Obstverwertung.

In dem Wirkungskreise der Molotschnaer Abteilung des Kaiserlich Russischen Obstbauvereins gibt es gegenwärtig schon eine nicht unbedeutende Menge Obst, jedoch hauptsächlich Sommerobst, welches infolge dieses Umstandes, resp. seiner kurzen Haltbarkeit, schlechten Absatz hat, zudem zu niedere Preise. Eine viel größere Einnahme würden dieselben Früchte geben, wenn sie durch verschiedene Manipulationen (Arbeiten) in einen Zustand gebracht würden, in welchem sie längere Zeit aufbewahrt werden könnten.

Solche „Dauerobsterzeugnisse“ sind: verzückerte (candierte), in Zuckerlösung eingemachte (konservierte), gedörrte (präservierte) und in Zuckeressiglösung (marinierte) Früchte. Außerdem benutzt man den Obstsaft der saftreichen Früchte zur Bereitung von Wein, Saft, Gelee und Essig und das Obstmark der fleischigen Früchte zur Herstellung von Marmelade und Pasta. Auf diese Weise läßt sich sogar Fallobst sehr vorteilhaft verwerten. In der Kgl. Lehranstalt für Obst- Wein- und Gartenbau zu Gisenheim a/Rhein wurden die abgefallenen Aepfel und Birnen aufgelesen und in einen großen Korb getan, der in der Obstverwertungsstation stand. Solange die Früchte nicht gewelkt waren, wurden sie geschält und gedörrt. Geradezu staunenerregend war das gedörrte Obst: die schneeweißen Apfelringscheiben und die honiggelben Birnenschnitze, denn die braune Farbe des Dörrobstes unserer Hausfrauen rührt von falscher Behandlung her. Fingen die Früchte an zu welken und zu faulen, so verarbeitete man sie in der Obstverwertungsstation zu Geisenheim zu Gelee (die Aepfel) und die Birnen zu Kraut (Gelee ohne Zuckerzusatz). Beide Produkte verrieten nicht im geringsten, daß sie von Fallobst bereitet waren, namentlich das feine goldgelbe Apfelgelee. Vortreffliches Gelee liefern auch Stachel-, Johannis- und Erdbeeren, letztere ein besonders aromatisches. Es wird niemand bestreiten wollen, daß der Obstbau durch die Einführung einer sachgemäßen Obstverwertung viel lohnender sein würde, als es jetzt der Fall ist. Daher ist der Gedanke der Obstverwertung von dem Molotschnaer Obstbauverein aufgefaßt worden und jetzt arbeitet der Verein aus allen Kräften an der Verwirklichung derselben.

Zur Einrichtung einer gedachten Obstverwertungsanstalt (etwa einer Konservenfabrik) gehört viel Geld, während der Verein nur über bescheidene Mittel verfügt. Aus diesem Grunde hat die Jahresversammlung des Vereines auf der Sitzung am 21. Januar d. J. bschlossen, eine Einrichtung zur Verwertung des Obstes auf die Höhe von ca. 3000 Rbl. zu treffen und zur Beschaffung dieser Summe Teile herauszugeben, je 1 Teil zu 10 Rbl, jedoch sollen letztere nur den Mitgliedern des Vereins zugeteilt werden, von denen jeder eine beliebige Anzahl übernehmen kann. Will jemand Teilhaber des Geschäftes sein, so muß er als Mitglied dem Vereine beitreten. *)

Von dem späteren Verdienst ist beschlossen, $^1/_3$ desselben zur Vergrößerng des Unternehmens anzuwenden, $^1/_3$ zur Abtragung der Schuld und $^1/_3$ als Dividende (Zinsen) unter den Teilhabern zu verteilen. Es wird das Recht vorbehalten, die Schuld jederzeit tilgen zu können. Nach Abtragung der ganzen Schuld fällt jegliches Eigentum des Teilhabergeschäftes an den Molotschnaer Obstbauverein als solchen.

*) Siehe vorige Nummer

Der Vorstand des Vereines glaubt im allgemeinen Interesse das Dargelegte zur Kenntnis bringen zu müssen mit Hinzufügung einer herzlichen Einladung, dem Vereine beitreten zu wollen. Die Mitglieder des Vereines haben außer jährlicher Entrichtung des Mitgliedbeitrages—von Rbl. 3,00 weiter keine finanziellen Verpflichtungen. Die Teilhaber des Geschäftes haben außerdem ihre Anteile zu entrichten, wie schon erwähnt je ein Teil zu Rbl. 10, haften aber weiter auch mit garnichts. Nun, der Herr wolle auch dieses Unternehmen segnen, damit es seiner Bestimmung gemäß zu Förderung der Volkswohlfahrt unserer nächsten Umgebung dienen möchte.

Etwaige Anfragen sind zu richten an den Sekretär des Vereines Herrn J. N. Dyck, Lichtfelde, Post Halbstadt, Taurisches Gouv.

Der Vorstand des Vereines.

Meine Adresse: П. П. Вибе. им. Зеленое, почт. отд. Веселое, Таврич. г. (Friedensstimme).

Über das Heiraten der mennonitischen Forstarbeiter.

In № 24 des „Botschafters“ ist die Frage gestellt, ob die mennonitischen Forstarbeiter heiraten dürfen, ehe sie den Forstdienst beendigt haben.

In der Antwort auf diese Frage in № 26 dieses Blattes sucht der Berichterstatter nachzuweisen, daß im Gesetz ein Verbot über Verheiratung der mennonitischen Forstarbeiter nicht enthalten ist, und daß, wenn solches Verbot bestehe, dasselbe in einer besondern Instruktion enthalten sein müsse. Solche bestimmte Instruktion liegt tatsächlich vor, und um alle Zweifel und Unklarheit in dieser Frage zu lösen, bringe ich diese Instruktion in deutscher Übersetzung hiermit zu allgemeinen Kenntnis. Übrigens ist diese Frage auf mehreren Ältestenkonferenzen besprochen und auf Grund dieser Instruktion Beschlüsse gefaßt, an den Forstarbeitern vor Beendigung der Dienstzeit nicht Trauhandlungen zu vollziehen.

An den Herrn
Berdjaner Förster Liwitzky!

Das Forstdepartement hat in seiner Vorschrift vom 21. September 1884 sub № 18421 mitgeteilt, daß auf Grund einer dem Herrn Minister gemachten Vorstellung über die von der Verwaltung angeregten Frage bezüglich der Verheiratung der obligatorischen Arbeiter aus den Mennoniten Se. Hohe Exzellenz geruht hat in Erwägung zu ziehen, daß 1, die Ausnahmestellung für die Mennoniten sich nur auf die Ableistung des Militärdienstes bezieht, in allem Andern unterliegen sie der Wirkung des allgemeinen Gesetzes;

2, auf Grund der Regeln über die Heirat der Untermilitärs, die in dem Art. 2150 des am 7. Febr. 1881 Allerhöchst bestätigten Projekts über Abänderung der Artikel der Militärgesetze des Jahres 1859 auseinandergesetzt sind, (№ 288 der Gesetzessammlungen der Regierung für das Jahr 1881) ist den im aktiven Dienst stehenden Untermilitärs das Heiraten verboten, ausgenommen der Untermilitärs, die in solchen Ortschaften im Dienste stehen, in denen keine Forstkommandos aus den Mennoniten sich befinden, ebenso verwitweten Untermilitärs, welche aus früheren Ehen Kinder haben, die ohne jegliche Pflege sind und

3., laut den Dienstregeln gehören die Arbeiter aus den Mennoniten zur Kategorie der Untermilitärs, Angesichts der den Mennoniten gewährten Begünstigungen bei Ableistung des Militärdienstes im Vergleich mit den andern Angehörigen des Reiches hält der Herr Minister es nicht für zulässig für die Mennoniten in Bezug auf die Heirat noch eine neue Begünstigung zu gewähren und hat befohlen, in dieser Angelegenheit den oben genannten Artikel 2150 des Militärgesetzes in Anwendung zu bringen, welcher den Arbeitern aus den Mennoniten das Heiraten verbietet.

Über obige Verfügung benachrichtigt die Verwaltung Ew. Hoch Wohlgeboren zur Kenntnisnahme und Handhabung.

Gehilfe des Vorsitzenden Bulatow.
Kanzeleichef Saßimowitsch.
Eingesandt von A. Görz, Ohrloff.

Vaterländisches.

Aus der Duma.

Zur Agrarfrage sprachen am 30. Mai: der Bauer Grabowetzkij. Die Agrarfrage erschien ihm ganz einfach: wer kein Land hat, dem muß man geben, und wer zu viel hat, dem muß man es abnehmen zu 50 R. die Dessj. Die Bauern würden mit Vergnügen noch mehr zahlen, aber mehr dürfe man nicht nehmen. Dieses alles müsse rasch gemacht werden, denn anders könne man nicht leben.

Aladjin dankt dem Ministerium

für die tätige Verbreitung der Deklaration unter den Bauern, worin gesagt ist, daß sie weder Land noch Freiheit haben sollen. Dieses werde sogar in den Kirchen vorgelesen. Die Minister glauben augenscheinlich, daß ihre Worte durch den heiligen Geist ausgetilgt werden.

Der Vorsitzende hält den Redner auf. Stimmen: „Wir bitten fortzufahren!“ Stürmischer Beifall.

Aladjin wird vom Vorsitzenden auch fernerhin wiederholt unterbrochen. Er fährt dann fort: „Man muß sich an das Volk wenden und dasselbe unterstützen. Mögen in den Städten Meetings zusammentreten, welche in ihren Resolutionen Land und Freiheit fordern, mögen die Dörfer mit Gemeindesprüchen bei der Duma einkommen. In dieser Hinsicht kann die Presse eine große Unterstützung erweisen. Man darf den letzten Augenblick der russischen Geschichte nicht außeracht lassen, wo die Bauern, im Durchschnitt, für das Land noch zahlen wollen. Anders ist die Zeit nahe, wann eine andere Duma zusammentreten wird, die nicht an Gesetzesprojekten arbeiten, sondern gleich dem französischen Konvent des vorigen Jahrhunderts bemüht sein wird, der praktischen Landergreifung durch das ganze Volk eine juridische Form zu geben, und von Auskauf wird dann natürlich keine Rede sein.

Bibikow (Gouv. Orel) liest einen Gemeindespruch vor, welcher bestimmt, daß das Land den Eigentümern aller Stände abgenommen werden müsse und den Bauern unentgeltlich in Gemeindebesitz zu geben sei.

Alechin verlangt die rasche Übergabe der Agrarfrage an die Kommission.

Roditschew und nach ihm noch einige andere entsagen sich des Wortes, um Zeit zu gewinnen.

Ein Deputat aus dem Gouv. Kurland macht die Duma mit der Lage der Agrarfrage im Kurländischen bekannt.

Chorwat argumentiert so: Die Landzuteilung schadet den Bauern. Im Durchschnitt bringt dem Bauern die Dessätine 11 Rbl, als Arbeiter verdient er 15 Rbl. Das Projekt ist in finanzieller Hinsicht unausführbar. Der Mangel an persönlichem Unternehmungsgeist ist die schwache Seite des Projektes.

— Das Projekt der 42 Mitglieder der Duma, nach welchem das Land nur demjenigen gehören soll, der es bearbeitet, hat von den Vertretern der Baltischen- und Weichselgegend Widerspruch erfahren. Die Deputaten nennen diese Forderung schön, hoch, gerecht als Ideal, weisen aber zugleich auch darauf hin, daß dieses Prinzip bei ihnen die Unzufriedenheit der Masse hervorrufen könne, wenn dasselbe sofort verwirklicht werden sollte. Daher fordern sie, daß die Landfrage am Orte entschieden werden muß, entsprechend den Eigentümlichkeiten jedes Rayons. Einige weisen auch darauf hin, daß die Landfrage nicht ohne spezielle statistische Daten entschieden werden könne, woran es bis jetzt aber noch fehle. Dazu müssen die örtlichen Verwaltungen reformiert werden, denn von denselben bekamen wir niemals richtige Angaben. — Aus allem erhellt, daß die sofortige Entscheidung der Agrarfrage durch ein allgemeines Gesetz oder einen Federstrich unmöglich sei und man dazu Zeit brauche. Es seien deswegen auch keine Volksunruhen zu befürchten, wenn man nur sofort örtliche Land-Kommissionen einsetzen wolle, die zusammen mit Ausgewählten von den Bauern die Frage zu verarbeiten hätten.

— Das Regierungsprojekt einer Agrarreform ist, wie die „Slowo“ mitteilt, am 23. Mai in einer aus verschiedenen Ressorts zusammengesetzten Kommission unter dem Vorsitz des Landwirtschaftsministers A. S. Stischinski beraten worden. Dieses als Gegengewicht gegen die Reformpläne der Kadetten entworfene Projekt gründet sich auf der Konsolidierung des Bodens, erkennt aber die Enteignung zur Aufhebung der Gemengelage, zur Durchlegung von Straßen, zum Bau von Stauungsanlagen, zur Abänderung der bäuerlichen Grundstücke usw. für zulässig. Dem Landmangel soll hauptsächlich durch Übersiedlung, Streulegung und Übergang zur Gesindewirtschaft abgeholfen werden. Auch ist eine Reihe von Maßregeln zur Hebung der landwirtschaftlichen Kultur in Aussicht genommen. In der Absicht, die Umwandlung der bäuerlichen Verhältnisse zu beschleunigen, hat die Hauptverwaltung für Landwirtschaft 32 Gouverneuren ein Telegramm folgenden Inhalts zugesandt: „Bezeichnen Sie die Kreise, wo die ökonomische Lage der ackerbautreibenden Bevölkerung in erster Linie die Eröffnung von Landorganisationskommissionen notwendig machen.“ Für den Unterhalt der Kommissionen ist der erforderliche Kredit angewiesen, in dessen Grenzen 3—6 Kreiskommissionen pro Gouvernement eingerichtet werden können. Die Mitglieder der Kommissionen werden von der Landschaft in außerordentlichen Versammlungen und von den Bauern auf den Gemeindeversammlungen gewählt. Für jede Kommission wird ein mit den örtlichen Verhältnissen vertrautes ständiges Mitglied angestellt, welches in der sechsten Rangklasse steht und ein Gehalt von 2000 Rbl. nebst Fahrgeldern bezieht.

-sm- Staatliche Unterstützung der Hungernden. Im Ministerium des Innern sind genaue Daten über die Notlage in 222 Kreisen eingelaufen. In den nächsten Tagen wird diese Angelegenheit den Ministerkonseil beschäftigen und ein Beschluß gefaßt werden müssen, den Hungernden mit staatlichen Mitteln zu Hilfe zu kommen.

-sm- Die Arbeitslosen auf dem flachen Lande. Die Gouverneure haben dem Ministerium des Innern Berichte über die große Ansammlung von Arbeitslosen in den Dörfern eingeschickt, welche aus den Residenzen und den Gouvernementsstädten ausgewiesen worden sind. Den Arbeitslosen fehlt es an jeder Möglichkeit, Arbeit zu erhalten, und sie fallen in der Provinz ihren ohnehin darbenden Angehörigen zur Last. Besonders macht sich das in den Wolgagouvernements geltend, wo die Stimmung der Arbeitslosen eine sehr gefährliche ist und Agrarunruhen erwartet werden können. In einigen Kreisen an der Wolga ist infolge des Hungers der Skorbut ausgebrochen und hat furchtbare Dimensionen angenommen. St. P. Ztg.

— In einigen Städten des Innern Rußlands vereinigen sich die Fabrikanten und Inhaber von Werkstätten zu Vereinen und Verbindungen, welche ihre Spitze gegen die Arbeiterstreiks richten.

— Am 20. Mai fand in Petersburg ein Kongreß des Adels statt. Anwesend waren 150 Deputaten. Einige Gouvernements hatten keinen Vertreter geschickt. Hier wurde der Gedanke angeregt, einen Bund der Landbesitzenden zu gründen, zu welchem sich alle Landeigentümer ohne Unterschied des Geschlechtes, des Bekenntnisses, der Nation und des Standes zählen könnten. Die Lage vieler Edelleute ist natürlich eine verzweifelte, wenn sie das Land auch nur teilweise abgeben müßten.

— Nikolajew. Im Kommerzhafen streiken sämtliche Arbeiter. Sie verlangen Erhöhung des Arbeitslohnes. Die zweimaligen Unterhandlungen der Exporteure mit den Vertretern der Arbeiter blieben erfolglos.

— Über den Stand der Saaten. Im Saratowschen Gouvernement verbessert sich das Getreide augenscheinlich infolge niedergegangener Regen. Im Tambowschen hat man seit dem Anfange des Frühlings noch keinen Regen gehabt. Die Erde ist ganz ausgetrocknet und bekommt Spalten. Das Wintergetreide blüht, ist aber sehr niedrig im Stroh und weitläufig, so daß, wenn nicht bald Regen kommt, man hier ohne Brot bleibt. Das Sommergetreide ist noch schlechter. Der Hafer ist fingerlang, sehr weitläufig und wird schon gelb. Die Hirse ist nicht aufgegangen. Der Gedanke an eine Hungersnot schreckt alle. Dieses Jahr hat das halbe Dorf gehungert, im nächsten werden alle. Auch aus dem Smolenschen sind die Narichten schlecht: Der Roggen ist an vielen Stellen verloren. Vielen wirds an Brot- und Aussaat mangeln. Im Gouv. Tula erwartet man eine Mittelernte, stellenweise aber auch unter mittel. Auch der Graswuchs ist in den meisten Kreisen befriedigend. — Gut steht das Wintergetreide in Bessarabien, Gouv. Cherßon, Taurien, Poltawa, im westlichen Teile des Gouv. Jekaterinoslaw und im nördlichen Kaukasus. Nur genügend im östl. Teile des Gouv. Jekaterinoslaw, im Charkowschen und im südlichen Teile des Landes der Donischen Kosaken. Unbefriedigend im mittleren und nördlichen Teile des Landes d. Don. K.

Das Sommergetreide ist in den obengenannten Gouvernements gut, nur im Lande der Don. Kos. unbefriedigend. Im Kaukasus nur befriedigend. Auch im östlichen Teile des Poltawschen siehts trübe aus. Im Jekaterinoslawschen gestaltete sich der Mai sehr günstig, nur in den Kreisen Sslawjanosserbsk und Bachmut machte sich Mangel an Feuchtigkeit bemerkbar.

Gute Ernten sind zu erwarten in den südlichen und südöstlichen Gouvernements, schlechte im Kasanschen, Samarschen und Simbirschen.

— Die Nikopoler Bauern haben nach dem P. Kurjer lauter Unglück im Getreide: Am 11. Mai wurden bei der Balka Skotowataja 40 Dessj. Hafer, 270 Weizen, 130 Gerste und 10 Hafer vom Hagel zerschlagen, was auf c. 6550 Rbl geschätzt wird. Am 26. Mai wurden in der Nikopoler Steppe ferner vom Hagel vernichtet: 84 Dessj. Roggen, 1200 Weizen, 620 Gerste, 40 Hirse, 16 Hafer und 40 Baschtan. Den Verlust des Wintergetreides schätzt man auf 6300, den des Sommergetreides auf 145480 Rbl.

Bei der Pokrowschen Ökonomie hat

der Hagel für c. 6700 Rbl und den Bauern der Kopylowschen Gemeinde für 10000 Rbl Schaden gemacht.

— Von der Wolga. Lysanderhöh. Was der Herr mit unser Ansiedelung, ja mit unserer ganzen Gegend vorhat, ist mir noch nicht klar. Er schickt uns eine Dürre, welche die traurigsten ökonomischen Folgen haben muß. Schon jetzt laufen aus der Umgegend viele Armen bettelnd umher, daß man bald nicht mehr weiß, was man ihnen geben soll. B.

Jekaterinoslaw. In den städtischen Volksschulen werden die Austrittsexamen erst am 5. Juni alle abgeschlossen sein.

— Seit dem 26. Mai sind im hiesigen Postamte auch Stempelmarken, Aktenpapier und Wechselblanketts zu kaufen.

— Der Verein zum Unterhalte der Chortitzer Mädchenschule trat am 4. Juni im Saale des Schulgebäudes zu einer Generalversammlung zusammen.

Gegenstand der Beratung:

1. Rechenschaftsbericht
2. Kostenanschlag pro 1906/7.
2. Die Lotterie
4. Die Anstellung einer neuen Lehrerin.

Näheres über die Verhandlungen in der nächsten Nummer.

— Nikolaipol, Kreis Jekat. An der neuen Zentralschule wird rüstig weitergebaut. Da jedoch der Plan groß angelegt ist, so ist es fraglich, ob man mit dem Bau bis zum 1. September ganz fertig werden wird. Es ist daher in Aussicht genommen, für die ersten zwei Monate die notwendigen Schulräume zu mieten, damit keine Verzögerung im Beginne des Unterrichts entstehe. Entsprechende Lokalitäten sind bereits in Aussicht genommen.

— Hr. Lehrer Joh. Dyck, der für den Posten des leitenden Lehrers an der Nikolaipoler Zentralschule in Aussicht genommen, reist nach Jena, um während der Sommermonate daselbst an den Lehrerkursen teilzunehmen.

— Odessa. Am 24. und 25. Mai tagte in Odessa die zweite Generalversammlung des südrussischen Deutschen Bildungsvereins. Wir entnehmen dem Berichterstatter der Odess. Zeitung über diese interessante Sitzung folgendes: „Es waren cirka 175 Personen erschienen; viele waren des Streikes wegen auf den Schwarzmeerdampfern am Kommen verhindert. Aus demselben Grunde—waren auch die drei Vertreter der Mennoniten erst am zweiten Tage erschienen. Die Sitzung wurde um 11 Uhr morgens von dem Initiator Herrn Pastor Stach mit einer Ansprache eröffnet.

In den Wahlen wurden gewählt: zum ersten Präsidenten Hr. Pastor Stach, zum zweiten—Gymnasiallehrer D. Thauberger, zu Schriftleitern Zentrallehrer Mauch und Kandidat Mayer aus Großl.

Hr. Tröster befürwortet zur Förderung des Vereinswesens die Wahl eines Propagandamachers, welcher zugleich leitender Direktor sein soll. Für diesen Posten schlägt er vor, eine Gage von 2400 R. und 500 Rbl. zu Reiseunkosten anzusetzen. Dieser Direktor soll ein Pastor sein, da es ihm leichter wäre, in den Kolonien öffentliche Versammlungen abzuhalten.

— Andererseits wird in Vorschlag gebracht, daß der Propagandamacher kein Geistlicher sein soll. Herr P. Stach referierte über die Gründung einer Schulkolonie. Der Referent machte die Versammlung mit einem ähnlichen Werke, dem „Rauhen Hause" von Wichern bei Hamburg bekannt. Als roter Faden zieht sich durch den ganzen Vortrag der Hinweis darauf, wie aus Kleinem Großes entstehen könne, also auch bei uns die Gründung einer Schulkolonie kein Ding der Unmöglichkeit wäre.

Sein Korreferent, Herr Zentrallehrer Bergmann, sagte, daß er sich mit der Gründung einer Schulkolonie nicht befreunden könne, vornehmlich weil die Ansammlung und das beständige Zusammenleben vieler junger Personen auf einem kleinen Raume in erziehlicher Hinsicht seine sehr großen Bedenken habe. Das „Rauhe Haus" sei eine Wohltätigkeitsanstalt, in welcher das Rettungswerk als Prinzip mit selbständiger Berechtigung ins Auge gefaßt worden sei. Mit den Zielen des Bildungsvereins habe solch ein Rettungsdorf wenig oder garnichts gemein. Nicht räumliche sondern ideelle Konzentration tue uns not, bei gleichzeitiger weitgehenden Dezentralisation in der praktischen Betätigung unseres Schulsinns, wobei die Ortsverhältnisse berücksichtigt werden müßten. Er sehe als Hauptaufgabe des Vereins die Hebung der Volksbildung als solcher, die erzielt werden könne durch Hebung der Volksschulen. Damit dieses aber geschehe, müßten 1) Wanderlehrer für die bereits angestellten Lehrkräfte berufen werden, und 2) müsse man sofort die Gründung guter Lehrerbildungsanstalten vornehmen. Neben dieser Kardinalfrage seien die andern Bildungsnöten unseres Volkes durch entsprechende Sektionen des Vereins zu beseitigen. Das Korreferat wurde sehr beifällig aufgenommen.

Über die Zusammensetzung der gegenwärtigen Versammlung heißt es:

— In der Hauptsache war die Versammlung von den Gouvernements Bessarabien und Chersson beschickt. Die Krim war durch 3 Lehrer vertreten, die Molotschnaer Mennoniten ebenfalls, die Prischiber Wolost nur durch Herrn G. Schaad; doch waren diese Herren nicht offizielle Vertreter ihrer Gebiete, sondern sie waren aus eigenem Antrieb erschienen. Nur die Wolost Eugenfeld, Kreis Melitopol, hatte von jedem Dorfe den Lehrer entsandt. Gouv. Jekaterinoslaw, Dongebiet und Kaukasus waren gar nicht vertreten. Die Versammlung kann also nicht eine allgemeine genannt werden. Wird dies auch für die Wirksamkeit des Vereins seine Vorbedeutung haben?—Es muß noch erwähnt werden, daß der alte Vorstand, also die Herren: Pastor Stach, Pater Keller, Lehrer Thauberger, Kaufmann, W. Tröster und Redakteur K. Wilhelm, im Amt verbleibt bis zur nächsten Generalversammlung.

St. Petersburger Börse

den 2. Juni 1906

Schecks

auf London . . .	zu 95	für	10 Pf. St.
„ Berlin . . .	„ 46,30	„	100 Mark.
„ Paris . . .	„ 37,72½	„	100 Francs.
„ Amsterdam	„ 78,25	„	100 holl Guld.
„ Wien . . .	„ 39,60	„	100 österr. Kron.

Staats-Anleihen:

4% Staatsrente . . .	72½
5% Innere Anleihe . . .	90[illegible]/8
5% 2. Innere Anleihe . . .	90[illegible]/8
4% Pfandbr. d. Adels Agrab. . . .	71
5% I Prämien—Anleihe . . .	337
5% II „ „ . . .	354
5% III „ Adels . . .	216

Pfandbriefe:

4½% Bessar.—Taur.—Ag. Bank . .	70
4½% Charkow „ „ . .	72
4½% Chers. Gouv. „ „ . .	70

Jekaterinoslaw, d. 8. Juni. 1906.

Weizen 9 R. 20 Pf.	78 Kop.
Roggen 9 R.	58 „
Gerste	55 „
Weizenmehl № 00 . . . . . 7 R.	„
Roggenmehl № 00 . . . . . 5 „	60 „

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И. Тиссенъ.

G. J. Wiens

Memrik, Post Shelannaja, Gouv. Jekaterinoslaw,

Empfiehlt: **Massey-Harris** Selbstbinder u. Ableger; unstreitig die besten am Markte—Binde-Garn. Dampf- u. **Pferdedreschmaschinen. Pflüge** in- und ausländische.

Milchzentrifugen „Melotte" mit hängender Trommel u. Bremse; unübertroffen, besser als alle Zentrifugen mit stehender Trommel. Motore **„Pat. Diesel."**—Gewöhnliche **Naphtamotore—Waschmaschinen—Waagen. Karbolineum Avenarius,** seit 33 Jahren erprobtes Holzkonservierungsmittel, u. s. w. u. s. w. — Auskunft sofort kostenlos.

2—1

Für jedes Haus, in dem ein Harmonium steht

„Harmonista"

Für jedes Familienmitglied, welches nicht spielen kann

ist ein genial konstruierter einfacher Apparat,
mit dem Jedermann ohne Vorkenntnisse sofort 4 stimmig — spielen kann. —

Fißharmonien (amerik. System) edel u. rein im Ton, gediegen im Bau, empfehle für Schule, Haus und Kapelle zu **billigsten Preisen.** Nicht auf Lager befindliche Musikinstrumente z. B. Pianos, **Grammophone** u. s. w. werden durch mich sehr vorteilhaft verschrieben.

Auskunft u. Kataloge gratis und franko.

Vertreter: **J. K. Enns, Melitopol, Gouv. Taurien**
per Adr. Handelshaus J. a. Minaesch u. Sohn.

3—1.

Denkmäler und Ikonostassy aus Marmor

Italienische Arbeit der

GEBR. KATTO

in Iekaterinoslaw neben dem städt. Friedhof. **Grosse Auswahl** von Denkmälern aus Marmor, Labrador und Granit.

Bestellungen werden angenommen auf steinerne Treppen, Kapellen aus Marmor u. Granit, Kamine, Fontäne, Statuen u. Büsten aus Marmor nach Photographien; auch werden alle Arten künstlerischer Marmor-Arbeiten ausgeführt von dem berühmten Bildhauer **Eduard Longi** aus Mailand.

Eiserne Kreuze u. Gitter.

Zeichnungen werden auf Verlangen sofort herausgeschickt.
Die Firma existiert seit dem Iahre 1885. 5.

Cornelius Hübert

hat ein in Schönwiese, bei Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw, befindliches gut bebautes

Grundstück

mit schönem **Gärtchen zu verkaufen.**

Selbiges schließt in sich eine 1048 □ Faden große Eckstelle, grenzt an zwei sehr belebte Straßen, zugleich auch an einen Marktplatz und ist also nicht nur allein zum Bewohnen, sondern auch zum Betrieb verschiedenartiger Geschäfte tadellos gelegen.

Ein Teil der Zahlung kann auf erste Hypothek (первая закладная) stehen bleiben. 10—8.

„Gesellschaft M. Helfferich-Sadet"

Centrale in Charkow. Filialen: Rostow a/D., Armawir,

Eigene Fabrikation
sämmtl. landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte.

Original Sack u. Eckert Pflüge.

Lokomobilen u. Drescher Clayton u. Shuttleworth L-d.

Selbstbinder u. Mähmaschinen „Massey-Harris" u. „Johnston".

Georgijewsk u. Ust-Labinskaja, Kawkaska, Krementschug, Poltawa u. Saratow.

„Melotte" Centrifugen

! **Einfach und dauerhaft** !

Nur Original-„Melotte" mit hängender Trommel

Kleinere „Melotte" bis 12 Eimer mit 1 Einsatz, größere bis 3 Einsätze.

Der Einsatz.

„Brennabor"

Motor- und Fahrräder sind die anerkannt besten. Letztjähriger Absatz der Fabrik über 12,000 Räder.

Lager von Davis Nähmaschinen

Allerbeste Waren, prompteste Bedienung bei der allerbilligsten Preisnotierung

„Унгеръ и Фризенъ"

Хут. отд. Осокоры, Верхнеднѣпровскаго уѣзда. 10—10

Sie selbst sind Schuld,

wenn Sie bis jetzt so wenig Butter verkaufen konnten, trotzdem Sie doch Milch in Hülle und Fülle hatten!!!

Schaffen Sie sich meine geräuschlos gehende Milchcentrifuge

„PERLE"

an, und Sie werden sehen, dass die „Perle" sich schön nach kurzer Zeit bezahlt macht.

Die „Perle" ist einfach und stark gebaut, daher keine Reparaturen—und leichtes Reinigen.

Man verlange Beschreibung kostenlos vom Alleinvertreter für ganz Russland u. Sibirien

C. C. HÜBERT

Alexandrowsk, Gouv. Ekaterinoslaw

Lager Landwirtschaftlicher Maschinen unb Geräte, Commission & Spedition.

Abteilung: Chortitza. Gouv. Ekaterinoslaw. 35

„Continental"

ist das zuverlässigste Rad der Welt

Billige Preise

Vertreter

D. D. Rempel in Bachmut

5

Odessaer Gesellschaft für Farben- und Lackfabrikation

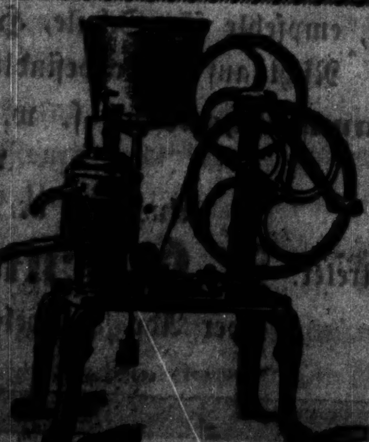
ODESSA

Niederlage: **Griechische Strasse No. 33.**

Sämtliche Farben und Maler-Utensilien

Gekochtes Leinöl, Lacke etc.

Telegramm-Adresse: Odessa-Stapelberg. 24



Der beste Milchentrahmer ist die

Corona-Centrifuge

Größe №	00	0	1a	2a	3
Leistung zu Stunde in Eim.	6	8	10	12	15
Preise in Rubel franko Zustellung	60.—	65.—	75.—	85.—	95.—

D. D. Rempel.

Bachmut, Gouv. Jekaterinoslaw. 5.

Екатеринославъ. „Печатня С. П. Яковлева.